

PUBLIKATIONSREIHE – WANDEL GEMEINSAM GESTALTEN

Auf zu neuen Wegen – gemeinschaftlich und nachhaltig wirtschaften!

Wir zeigen, wie.

von Binta Bah und Gerd Oelsner



Regionale Netzstelle Nachhaltigkeitsstrategien – RENN.süd

Viele Akteur*innen stellen sich den ökologischen, ökonomischen und sozialen Herausforderungen und setzen sich für einen Wandel der Gesellschaft ein, der auch kommenden Generationen eine lebenswerte Welt ermöglicht. Für diesen Wandlungsprozess sind das Zusammenspiel der Akteur*innen und eine aktive Beteiligung erforderlich. RENN.süd versteht sich hier als Plattform für und von zivilgesellschaftlichen Initiativen, Kommunen, Bildungseinrichtungen, Unternehmen, Hochschulen und weiteren Institutionen, die Nachhaltigkeit leben und erlebbar machen. Der Wirkungsraum von RENN.süd umfasst die Bundesländer Baden-Württemberg und Bayern, die von einer großen Vielfalt lokaler und regionaler Nachhaltigkeitsaktivitäten gekennzeichnet sind. Die länderübergreifende Zusammenarbeit bietet eine gute Möglichkeit, voneinander zu lernen. Angesiedelt ist RENN.süd beim Nachhaltigkeitsbüro der LUBW – Landesanstalt für Umwelt Baden-Württemberg in Karlsruhe und beim Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (LBE) Bayern e. V. in Nürnberg (renn-netzwerk.de/sued).

Impressum

Autor*innen: Binta Bah (LUBW) und Gerd Oelsner
Karlsruhe, 2022

Herausgegeben von RENN.süd
LUBW Landesanstalt für Umwelt Baden-Württemberg und
Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern e.V.

3. Publikation der Publikationsreihe - Wandel gemeinsam gestalten
Gestaltung und Satz: Studio LeeFlang

Gedruckt in einer Auflage von 100 Exemplaren.

PDF verfügbar unter: renn-netzwerk.de/sued

Verantwortlich für den Inhalt ist der Autor. Der Herausgeber übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, die Genauigkeit und Vollständigkeit der Angaben sowie für die Beachtung privater Rechte Dritter. Die in der Veröffentlichung geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen des Herausgebers übereinstimmen.

Inhalt

5	Vorwort
7	Auf zu neuen Wegen!
8	Gemeinschaftlich und nachhaltig wirtschaften in der Zivilgesellschaft, von Binta Bah
11	Alternative Wirtschaftsformen im Ernährungssektor
12	Solidarische Landwirtschaften (Solawis)
14	Foodcoops
16	Regionalwert AGs
18	Foodsharing
20	Sektorenübergreifende alternative Wirtschaftsformen
20	Regionale Wirtschaftsgemeinschaften (ReWigs)
24	Genossenschaften
26	Mietschaussyndikat
29	Bioenergiedörfer
31	Zeitbanken
34	Ökonomie des Reparierens
34	Reparaturinitiativen
36	FabLabs (Makerspace, offene Werkstätten)
38	Sharing Economy – Nutzen statt besitzen
40	Kommunen als Aktionsraum alternativen Wirtschaftens – Unterstützung und Zusammenarbeit, von Gerd Oelsner
41	Unterstützung und Zusammenarbeit: Kommunen und alternative Wirtschaft
43	„Wirtschaftsförderung 4.0“: Alternativen etablieren
45	Kommune und Region als Aktionsraum: Alternatives Wirtschaften verbreiten
46	Strategischer Rahmen: Circular Strategy – das Beispiel Amsterdam
47	Nachhaltige Alternativen als Vorbild und Maßstab des Wirtschaftens
49	Ausblick
50	Quellenangaben



Vorwort

In dieser Publikation möchten wir die vielfältigen Formen eines nachhaltigen Wirtschaftens mit besonderem Bezug zur Zivilgesellschaft und zur kommunalen Ebene aufzeigen. Das Thema „Anders wirtschaften“ bildet neben den Themen „Nachhaltiger Konsum“, „Ressourcenschonung“ und „Kommune als Aktionsraum“ einen thematischen Fokus in der Arbeit von RENN.süd. Im Sommer 2020 entstand im Rahmen der RENN.süd-Arbeit das *„Forum: Anders wirtschaften“* (ehemals „Vernetzungsinitiative Wachstumswende.süd“), das sich vordergründig mit alternativen Wirtschaftsformen auseinandersetzt. Das Forum ist ein loser Zusammenschluss überwiegend zivilgesellschaftlicher Initiativen, die sich für das breite Themenfeld „Nachhaltiges Wirtschaften“ interessieren oder in diesem Bereich tätig sind. Gemeinsam mit diesen Netzwerkakteur*innen möchten wir uns dafür einsetzen, das Thema „Nachhaltiges Wirtschaften“ breiter zu denken, Alternativen zum aktuellen Wirtschaftssystem zu diskutieren und Menschen zum Handeln zu inspirieren. Durch unterschiedliche Bildungsformate, Veranstaltungsreihen zum Thema „Alternative Wirtschaftsformen“, Vernetzungstreffen oder Publikationen wie dieser, möchten auch wir einen Beitrag zu einer nachhaltigeren Wirtschaftsweise leisten.

Wir wünschen Ihnen viele anregende Impulse beim Lesen.

Ihr RENN.süd-Team

Auf zu neuen Wegen!

Extreme Wetterereignisse, massives Artensterben, Übersäuerung der Meere, Zunahme der globalen Durchschnittstemperatur und das rasante Schmelzen von Gletschermassen – das sind alles Folgen der Ausbeutung natürlicher Ressourcen und der Verbrennung fossiler Energieträger. Ein „immer schneller, immer höher, immer weiter“ um jeden Preis stößt an die Grenzen des ökologisch Tragfähigen. Mit unserer Wirtschaftsweise, vor allem in den industrialisierten Staaten, werden schlichtweg zu viele Rohstoffe, Energie und Flächen verbraucht. Durch unsere Konsumgewohnheiten produzieren wir zu viel Müll und emittieren zu viele Abgase¹. Die weltweite Ungleichverteilung von Einkommen und Vermögen führt dazu, dass nicht alle Menschen gleichermaßen von unserer aktuellen Art zu wirtschaften profitieren². Damit ein gutes Leben für alle Menschen heute, aber auch für künftige Genera-

tionen möglich ist, müssen wir unsere natürlichen Lebensgrundlagen schützen und erhalten. Denn ohne saubere Luft, Zugang zu Süßwasser, fruchtbare Böden, Rohstoffe und Artenvielfalt ist ein menschenwürdiges Leben nicht möglich³. Wie gelingt es jedoch, unsere natürliche Lebensgrundlage zu erhalten? Und wie schaffen wir es dabei, trotz einer stetig wachsenden Weltbevölkerung so zu wirtschaften, dass die Bedürfnisse aller Menschen gleichermaßen befriedigt werden? Wie gelingt es uns, soziale und ökologische Ungerechtigkeiten in unserem Wirtschaftssystem abzubauen? Antworten auf diese unendlich komplexe Herausforderung gibt es viele. Mindestens genauso viele mutige Menschen, die vorangehen und sich an alternativen Wirtschaftsformen erproben, gibt es auch: Sie setzen sich mit Wirtschaftsformen auseinander, die weniger ressourcen- und CO₂-intensiv sind, und möchten kooperativ wirtschaften. Viele dieser Menschen agieren im Moment vielleicht noch im Verborgenen und erhalten wenig mediale Aufmerksamkeit. Dies soll jedoch nicht so bleiben, und dazu will diese Publikation entscheidend beitragen. Zudem möchten wir aufzeigen, dass sowohl alte als auch neue Wirtschaftsformen das Potenzial für ein gerechteres und nachhaltigeres Wirtschaften haben. Dabei gehen wir möglichst deskriptiv auf unterschiedliche Ansätze ein, zum Beispiel auf die Solidarische Landwirtschaft, Genossenschaftsmodelle oder die Sharing Economy, die überwiegend auf regionaler Ebene wirtschaften.



Wir möchten Menschen dazu inspirieren, kooperative Formen des Wirtschaftens zu entdecken. Im ersten Teil der Publikation gehen wir auf alternative Wirtschaftsformen ein, die aus der Zivilgesellschaft heraus entstehen. Im zweiten Teil zeigen wir auf, was Kommunen tun können, um ein kooperatives Wirtschaften zu fördern und wie das Zusammenspiel unterschiedlicher Akteur*innen im kommunalen Aktionsraum dazu beitragen kann, dass alternative Wirtschaftsformen ihr volles Potenzial entfalten können.

Lassen Sie sich von diesen und vielen innovativen Wirtschaftsformen inspirieren, denn nur gemeinschaftlich können wir den Wandel hin zu einer nachhaltigeren und gerechteren Wirtschaftsweise schaffen!

„Eine andere Welt ist nicht nur möglich, sie ist schon im Entstehen. An einem ruhigen Tag kann ich sie atmen hören.“

Arundhati Roy



Gemeinschaftlich und nachhaltig wirtschaften in der Zivilgesellschaft

von Binta Bah

Auf den folgenden Seiten stellen wir verschiedene Ansätze eines kooperativen und gemeinwohlorientierten Wirtschaftens vor. Teils sind es neue, innovative Ansätze, teils sind es alte, längst vergessene Wirtschaftsformen, die nun durch gesellschaftliche Veränderungs- und Digitalisierungsprozesse Aufwind erfahren.

Die Zivilgesellschaft stellt mit ihren vielen Nischen einen entscheidenden Treiber für die Entstehung alternativer Wirtschaftsformen dar. Oftmals als Vereine oder Genossenschaften organisiert, entstehen aus der Mitte der Zivilgesellschaft neue Formen des Wirtschaftens, die gezielt auf die Bedürfnisse der Menschen vor Ort ausgerichtet sind und zum Ziel haben, im Einklang mit Mensch und Natur zu wirtschaften. Die Bandbreite dieser unterschiedlichen Wirtschaftsformen ist im ersten Teil der Publikation thematisch in Rubriken gegliedert.

So wird auf alternative Wirtschaftsformen im Ernährungssektor, auf sektorenübergreifende alternative Wirtschaftsformen, auf die Ökonomie des Reparierens sowie auf die Sharing Economy eingegangen. Es werden zudem Tipps zur Gründung und zum Aktivwerden gegeben. Einige der genannten Beispiele stammen aus dem „Werkzeugkasten des Wandels“, einem Online-Portal von RENN.süd, in dem über 130 tolle Nachhaltigkeitsprojekte zum Inspirieren und Nachahmen gelistet sind.

Die thematische Einteilung ist ein Versuch, die komplexen und vielfältigen Ansätze übersichtlich zu gliedern, erhebt jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, und auch Überschneidungen der einzelnen Bereiche lassen sich nicht vermeiden. In der folgenden Abbildung sind die beschriebenen Ansätze übersichtlich zusammengestellt.

ÜBERSICHT ÜBER ALTERNATIVE WIRTSCHAFTSFORMEN

Prosument*innenmodelle (Verschmelzen von Produktion und Konsum)

Alternative Wirtschaftsformen im Ernährungssektor

- Solidarische Landwirtschaften (Solawis)
- Foodcoops
- Regionalwert AGs
- Foodsharing

Sektorenübergreifende alternative Wirtschaftsformen

- Regionale Wirtschaftsgemeinschaften (ReWigs)
- Genossenschaften
- Mietshausyndikat/Wohnprojekte
- Bioenergiedörfer
- Zeitbanken

Ökonomie des Reparierens

Alternative Wirtschaftsformen des Reparierens

- Reparaturinitiativen
- FabLabs (Makerspace, Offene Werkstätten)

Sharing Economy

Alternative Wirtschaftsformen der Sharing Economy

- Tauschen, Leihen oder Mieten

AUSWAHLKRITERIEN DER ALTERNATIVEN WIRTSCHAFTSFORMEN

Wirtschaftliches Ziel	<ul style="list-style-type: none"> ■ Bedürfnisorientierung anstatt reiner Wachstumszwang/reiner Gewinnorientierung
Wirtschaftliche Kriterien	<ul style="list-style-type: none"> ■ sozial (Gemeinwohlorientierung) ■ ökologisch ■ Zukunftsfähigkeit (Resilienz)
Wirtschaftskultur	<ul style="list-style-type: none"> ■ demokratisch (partizipativ) ■ kooperativ und solidarisch anstatt reiner Wettbewerbsorientierung
Wirtschaftsweise	<ul style="list-style-type: none"> ■ Aufhebung Trennung Konsument*in / Produzent*in ■ Prosument*innenmodelle
Wirtschaftsraum	<ul style="list-style-type: none"> ■ örtlich ■ regional (regionale Wirtschaftskreisläufe)

Quelle: Eigene Darstellung.

Die Auswahl der beschriebenen alternativen Wirtschaftsformen basiert auf folgenden Kriterien: wirtschaftliches Ziel, wirtschaftliche Kriterien, Wirtschaftskultur, Wirtschaftsweise und Wirtschaftsraum.

Wirtschaftsraum: Durch weltweite Globalisierungsbestrebungen fällt es insbesondere regionalen sowie kleinen und Wirtschaftliches Ziel: Die im Folgenden alternativen Wirtschaftsformen zeichnen sich dadurch aus, dass sie keine reine Gewinn- und Wachstumsorientierung verfolgen, sondern sich vor allem an der Befriedigung von Bedürfnissen orientieren. So hat eine Wohnungsbaugenossenschaft beispielsweise das Ziel, das Bedürfnis nach bezahlbarem Wohnraum für ihre Mitglieder zu erfüllen. >

Wirtschaftliche Kriterien: Das Wirtschaften selbst orientiert sich stark an der Einhaltung sozialer, ökologischer und resilienter Kriterien.

Wirtschaftskultur: Die Wirtschaftskultur ist von einem demokratischen, kooperativen und solidarischen Miteinander geprägt. In den beschriebenen Ansätzen spielt die Beziehungsebene eine große Rolle.

Wirtschaftsweise: Menschen schließen sich zusammen, um gemeinsam Bedürfnisse zu erfüllen, und gehen durch das Verschmelzen von Produktion und Konsum enge Beziehungen ein. So werden die Mitglieder einer Solidarischen Landwirtschaft gleichzeitig zu Konsument*innen und Produzent*innen. Die klassische Trennung von Konsument*innen und Produzent*innen wird aufgehoben, und Prosument*innenmodelle rücken mittelständischen Unternehmen zunehmend schwer, dem Konkurrenzdruck gegenüber internationalen Großkonzernen standzuhalten⁴. Daher beschränken wir uns in der vorliegenden Publikation auf Wirtschaftsformen, die überwiegend regional und örtlich verankert sind, regionale Wirtschaftskreisläufe stärken und sich durch kurze Wertschöpfungsketten auszeichnen.



Alternative Wirtschaftsformen im Ernährungssektor

Unser aktuelles Ernährungs- und Konsumverhalten ist für einen großen Anteil an Treibhausgasemissionen in Deutschland verantwortlich⁵. Zusätzlich verursachen wir in Deutschland 12 Millionen Tonnen Lebensmittelabfälle pro Jahr⁶. Die Art und Weise, wie Lebensmittel hergestellt werden, nimmt Einfluss auf Klimawandel, Biodiversität und Ressourcennutzung. Ein klimafreundliches Ernährungsverhalten hingegen wirkt sich nicht nur positiv auf das Klima aus, sondern auch auf den Landverbrauch und die Ernährungssicherheit⁷.

Wie gelingt es uns
jedoch, trotz einer noch
stetig wachsenden
Weltbevölkerung alle
Menschen ausgewogen
und gerecht zu
ernähren?

Wie gelingt es uns, eine zukunftsfähige, resiliente und nachhaltige Landwirtschaft zu etablieren, von der sowohl Produzent*innen als auch Konsument*innen profitieren können?

Einige Wirtschaftsformen haben bereits auf diese Fragen Antworten gefunden und zeigen auf, dass eine ökologischere und solidarischere Produktion von Lebensmitteln funktionieren kann. Auf den folgenden Seiten werden die Ansätze der *Solidarischen Landwirtschaft (Solawi)*, des *Foodcoops*, der *Regionalwert AG* und des *Foodsharings* vorgestellt.



Solidarische Landwirtschaften (Solawis)

Wissen, woher das Obst und Gemüse kommen, sehen, wie es wächst, und es am Ende gemeinsam ernten – das steht bei der Solidarischen Landwirtschaft im Vordergrund. Das Bedürfnis zu wissen, woher die täglichen Nahrungsmittel kommen, welche Transportwege sie zurücklegen und wie sie möglichst nachhaltig angepflanzt werden, motiviert immer mehr Menschen, sich in einer Solidarischen Landwirtschaft zuzuschließen.

Was ist darunter zu verstehen?

Die Solidarische Landwirtschaft (Solawi), oder im englischen Sprachraum bekannt als „community-supported agricultures (CSA)“, ist eine Organisationsform, bei der Verbraucher*innen mit Landwirt*innen bei der landwirtschaftlichen Produktion zusammenarbeiten. Der Zusammenschluss von Verbraucher*innen gibt landwirtschaftlichen Betrieben eine Abnahmegarantie, und zugleich erhalten Konsument*innen Einblicke und Mitspracherechte bei der Produktion. Somit erhalten landwirtschaftliche Betriebe finanzielle Sicherheit und können frei von Weltmarktpreisen nachhaltig wirtschaften⁹.

Wie fing es an?

Die Solawi findet ihren Ursprung in Japan, wo das Konzept in den 1960er-Jahren entstand. Noch heute erfreut sich das Konzept in Japan großer Beliebtheit, und viele Haushalte beteiligen sich an Solawis. In Deutschland wurde das Konzept durch den biologisch-dynamischen Betrieb „Buschberghof“ Ende der 1980er-Jahre eingeführt, aber erst im Jahr 2011 durch die Gründung des Vereins „Solidarische Landwirtschaft e. V.“ bekannter¹⁰.



Quelle: Unsplash.

Wie läuft es ab?

Die Grundidee der Solawi besteht darin, in Form einer vielfältigen und nachhaltigen Landwirtschaft regionale Wirtschaftskreisläufe zu fördern. Gleichzeitig ermöglicht der Ansatz Konsument*innen, den Produktionsprozess aktiv mitzugestalten, und landwirtschaftlichen Betrieben, nach Bedürfnisorientierung zu wirtschaften¹¹. Die Struktur und der Aufbau Solidarischer Landwirtschaften variieren, beispielsweise, ob ein monatlicher fester Beitrag gezahlt wird oder ob dieser auf freiwilliger Basis beruht. Deutschlandweit existieren unterschiedliche Modelle der Zusammenarbeit. Im Netzwerk „Solidarische Landwirtschaft e. V.“, das 2011 gegründet wurde, haben sich unzählige Solawis zusammenschlossen. Jedoch ähneln sich die Grundstruktur und die Idee¹².

- **Finanzierung:** Produzent*innen und Verbraucher*innen tragen das finanzielle Risiko gemeinsam. Durch festgelegte Jahresbeiträge können landwirtschaftliche Betriebe ihre laufenden Kosten decken. Die Produktionsmengen unterliegen den jährlich schwankenden Anbau- und Erntebedingungen. Im Gegensatz zu überwiegend profitorientierten Betrieben steht nicht nur die Produktionsmenge im Vordergrund, sondern vielmehr das Erwirtschaften qualitativ hochwertiger und nachhaltiger Erzeugnisse¹³.
- **Ökologische Kriterien:** In beinahe allen Solawis wird nach ökologischen Kriterien gewirtschaftet. Durch den direkten Zusammenschluss von Produzent*innen und Konsument*innen können Transportwege kurzgehalten werden. Auch nicht genormte Produkte können an die Verbraucher*innen abgegeben werden, was wiederum zu weniger Lebensmittelabfällen führt. Zudem ermöglicht das Modell der Solawi den Anbau und Erhalt seltener Pflanzensorten¹⁴.
- **Solidarisches Miteinander:** Durch Solidarbeiträge wird einkommensschwächeren Mitgliedern eine Teilnahme ermöglicht. Auch soll der Kontakt zwischen den Mitgliedern zum Beispiel durch gemeinsame Hoffeste und Ernteaktionen gestärkt werden¹⁵.

Welche Rechtsform liegt vor?

Solawis bestehen in unterschiedlichen Rechtsformen¹⁶. Oft existieren landwirtschaftliche Betriebe in ihrer Rechtsform, bevor sie sich entschließen, eine Solawi zu gründen. Es gibt aber auch genossenschaftliche Modelle, beispielsweise das Kartoffelkombinat eG in München¹⁷, oder offene Handelsgesellschaften¹⁸. Deutsche Solawis lassen sich grob in drei idealtypische Rechtsverhältnisse gliedern:



1. Ein landwirtschaftlicher Betrieb unterhält Einzelverträge mit Verbraucher*innen.
2. Kooperationsbeziehungen zwischen einer Verbraucher*innen-Gemeinschaft und einem Betrieb.
3. Verbraucher*innen sind am Unternehmen beteiligt und tragen somit beispielsweise über Genossenschaften auch ein gewisses unternehmerisches Risiko¹⁹.



Aus der Praxis:

[Kartoffelkombinat München](#)

[Deutschlandweite Übersichtskarte mit Solawis
Gründungsleitfaden](#)

Foodcoops

Was ist darunter zu verstehen?

Der Begriff Foodcoop setzt sich zusammen aus dem englischen Wort „food“ („Essen“) und der Abkürzung „coop“, das für „Kooperative“ steht. Foodcoops sind Einkaufsgemeinschaften, das heißt Zusammenschlüsse unterschiedlicher Haushalte, die überwiegend biologisch und fair erzeugte Produkte beziehen. Durch die gemeinschaftliche Bestellung von Lebensmitteln können große Mengen direkt beim Erzeugenden bestellt werden, wodurch sich Mengenrabatte ergeben können. Foodcoops verwalten sich im Regelfall selbst, sodass Kosten, die beim Vertrieb im Einzelhandel anfallen würden, wegfallen²⁰. Somit können sich auch Menschen mit niedrigerem Einkommen lokal und biologisch erzeugte Lebensmittel leisten²¹.

Wie fing es an?

Die ersten Foodcoops in Deutschland entstanden Mitte der 1970er-Jahre im Zusammenhang mit der Ökologie- und Bürgerinitiativen-Bewegung²². Der Wunsch nach selbstbestimmtem Bezug von Lebensmitteln brachte in den 1980er-Jahren unzählige Foodcoops hervor²³.

Wie läuft es ab?

Die Organisationsstruktur ist von Foodcoop zu Foodcoop verschieden. Grob lässt sich folgende Unterscheidung vornehmen: In „Bestell-Foodcoops“ wird ausschließlich gemeinsam bestellt. „Lager-Foodcoops“ unterhalten zudem ein Warenlager. In Mitgliederläden übernimmt eingestelltes Personal die Organisation. Einige Foodcoops legen ein besonderes Augenmerk auf verpackungsarmes Einkaufen. Dort können Mitglieder Produkte in eigenen wiederverwendbaren Behältnissen befüllen. Die meisten Foodcoops verfolgen nicht nur das Ziel, Lebensmittel aus ökologischem und fairem Anbau zu günstigeren Preisen zu beziehen, sondern machen sich oftmals auch folgende Zielvorgaben zu eigen²⁴:

- Die Unterstützung regionaler Wirtschaftskreisläufe und das Vermeiden langer Transportwege, indem sie bevorzugt regionale und saisonale Produkte bestellen.
- Partizipative Mitgestaltung der Mitglieder im Hinblick auf Bestellungen, Organisation und Selbstverwaltung. In Form eines solidarischen Miteinanders bringen sich alle nach Möglichkeiten und Fähigkeiten bei der anfallenden Arbeit ein, sodass letztlich alle vom gemeinschaftlichen Handeln profitieren können.
- Durch geringe Mitgliedsbeiträge, oftmals auch nach dem Solidarprinzip, lassen sich laufende Kosten, beispielsweise Raummiete, decken. Foodcoops wirtschaften nicht gewinn-, sondern bedarfsorientiert²⁵.

Welche Rechtsform liegt vor?

Nicht nur Struktur und Aufbau von Foodcoops variieren stark, sondern auch ihre Rechtsform. Neben Kooperativen, die als eingetragener Verein oder Genossenschaft organisiert sind und vielleicht sogar hauptamtliche Mitarbeiter*innen beschäftigen, weisen manche Foodcoops einen losen Organisationsgrad auf und kommen ohne Vereinsstruktur oder gewerbliche Anmeldung aus²⁶.



Aus der Praxis:

[Unverpackt Foodcoop Karlsruhe](#)
[Übersicht über alle Foodcoops in Deutschland](#)
[und Übersicht auf Karte von Morgen](#)
[Tipps zur Gründung: Gründungsleitfaden](#)



Regionalwert AGs

Was ist darunter zu verstehen?

Eine Regionalwert AG (Aktiengesellschaft) ist eine Bürger*innenaktiengesellschaft, das heißt ein Zusammenschluss von Bürger*innen – zur gemeinschaftlichen Finanzierung unterschiedlicher Betriebsformen. Betriebe der ökologischen Landwirtschaft, der Lebensmittelverarbeitung, aber auch Handel und Gastronomie können über das Kapital der Bürger*innenaktiengesellschaft finanziert werden. Demnach schließen sich Bürger*innen und Betriebe in einer Regionalwert AG zusammen, um gemeinschaftlich eine nachhaltige Ernährungs- und Landwirtschaft zu gestalten²⁷.

Wie fing es an?

Der Landwirt und Gärtner Christian Hiß initiierte 2006 die erste Regionalwert AG in Eichstetten im Regierungsbezirk Freiburg, um das agrarindustrielle Lebensmittelsystem zu verändern. Mittlerweile bestehen deutschlandweit einige weitere Regionalwert AGs²⁸.

Wie läuft es ab?

Die Regionalwert AG sieht sich als Teil der *Social-Entrepreneurship-Bewegung* und verpflichtet sich laut Gründungsvater Christian Hiß den folgenden Zielen:

1. Sie dient als Katalysator für Begegnungen. Als partizipative Gemeinschaft soll sie als Plattform für Konsument*innen und alle Beteiligten entlang der Wertschöpfungskette dienen.
2. Sie trägt durch die Beteiligung von Bürger*innen zur Bewusstseinsförderung in der Nahrungsmittelerzeugung bei.
3. Sie fördert regionale Wertschöpfungsketten²⁹.

Durch Bürger*innenaktien, sogenannte vinkulierte Namensaktien, gelangen Regionalwert AGs an Kapital. Jedoch sind sie nicht an der Börse gelistet, und der Verkauf von Aktien unterliegt gesonderten Bedingungen³⁰.

Sowohl für Bürger*innen als auch für die beteiligten Betriebe ergeben sich viele Vorteile: Die Bürger*innen investieren nicht aus der Erwartung heraus, hohe Renditen einzufahren, sondern weil sie Verantwortung für eine nachhaltige Landwirtschaft in ihrer eigenen Region übernehmen wollen. Letztlich profitieren sie von regionalen und nachhaltigen Produkten, einer sozialen Gemeinschaft und der Schaffung von





Arbeitsplätzen. Landwirtschaftliche Betriebe, die oftmals nur finanzintensiv bewirtschaftet werden können, profitieren vom gemeinsamen Kapital, mit dem zum Beispiel große Investitionen in Maschinen, Land und Gebäude erfolgen können. Durch den Zusammenschluss vieler Unternehmen in einer Regionalwert AG lassen sich zum Beispiel regionale Produkte gemeinsam vermarkten, Erfahrungswissen, aber auch Maschinen austauschen. Die Regionalwert AG bündelt nicht nur verschiedene Unternehmen, sondern bietet auch Beratungsdienstleistungen an³¹.

Welche Rechtsform liegt vor?

Die Strukturen einer Regionalwert AG lassen sich mit einer klassischen Aktiengesellschaft vergleichen. Da die Regionalwert AG bei fast allen Partnerunternehmen, die als GmbHs gelistet sind, Miteigentümer ist, ist sie auch an allen Unternehmen gewinn- und verlustberechtigt. Die Regionalwert AG führt also die Wertschöpfungskette aller Partnerbetriebe zusammen. Der Vorteil bei dieser Konstellation besteht darin, dass unterschiedliche Unternehmen in einem Verbund zusammengeschlossen sind und dennoch ihre Selbstständigkeit bewahren³².

Exkurs:

Die Regionalwert AG Freiburg entwickelte ein Konzept für eine nachhaltige Buchhaltung. Im Fokus der Buchhaltung stehen nicht nur finanzielle Beträge, sondern auch soziale, ökologische und personalwirtschaftliche Leistungen werden erfasst und bewertet. Daraus ergibt sich ein Nachhaltigkeitsindex, mit dem Unternehmen ihr Nachhaltigkeitsniveau ermitteln können³³.

Tipps zur Gründung:

Buch: Christian Hiß, Regionalwert AG – Mit Bürgeraktien die regionale Ökonomie stärken. Ein Handbuch mit praktischen Hinweisen zu Gründung, Beteiligung und Umsetzung. Herder Verlag.

Aus der Praxis:
Regionalwert AG Freiburg



Foodsharing

Jährlich landen unglaubliche Mengen an Lebensmittelabfällen auf dem Müll. Sowohl in Betrieben als auch in Privathaushalten fällt viel Lebensmittelmüll an. Foodsharing, das Teilen und Retten von Lebensmitteln, versucht, diesem Problem entgegenzuwirken³⁴.

Was ist darunter zu verstehen?

In Deutschland, Österreich und der Schweiz ist der Verein foodsharing e. V. aktiv und setzt sich dafür ein, Lebensmittel, die ansonsten in der Tonne landen würden, zu retten und weiterzugeben. Zudem versteht sich foodsharing e. V. als bildungspolitische Bewegung, die sich für nachhaltige Umwelt- und Konsumziele engagiert. Neben der Rettung von Lebensmitteln ist foodsharing e. V. auch in den Medien oder in Veranstaltungen mit konsumkritischen Themen präsent³⁵.

Wie fing es an?

Die Foodsharing-Idee reifte 2011/2012 in unterschiedlichen Köpfen. Im Zuge des Kinofilms „Taste the Waste“ kamen der Regisseur und der Leiter der Social-Media-Kampagne des Films auf die ursprüngliche Idee des Konzepts. Aber auch zwei Designstudenten und eine Fernsehjournalistin entwickelten ein ähnliches Konzept. Die unter-

schiedlichen Akteur*innen schlossen sich zusammen und starteten eine Crowdfunding-Kampagne, um eine Foodsharing-Plattform zu entwickeln, die das Retten von Lebensmittelabfällen koordiniert. Ende 2012 wurde die Plattform freigeschaltet. Unzählige Ehrenamtliche in vielen Städten und Gemeinden Deutschlands engagierten sich daraufhin bei Foodsharing und wurden zu einer Bewegung, die Teil der Sharing Economy wurde^{36,37}. Mittlerweile ist eine internationale Bewegung herangewachsen, die mehr als 200.000 registrierte Nutzer*innen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und anderen europäischen Ländern zählt³⁸.

Wie läuft es ab?

Das Abholen und das Retten von Lebensmitteln werden über eine Internetplattform organisiert. In der Online-Plattform können Privatpersonen einsehen, wann und wo in der eigenen Umgebung Lebensmittel gerettet und anschließend in einem sogenannten „Fairteiler“ (zum Beispiel offene Regale und Kühlschränke) abgelegt wurden. Gerettet werden die Lebensmittel entweder von sogenannten „Foodsavern“, ehrenamtlichen „Essensrettern“, oder von Privatpersonen, die überschüssige Lebensmittel an Fairteilerstationen ablegen. Ehrenamtliche Foodsaver kooperieren mit dem Lebensmitteleinzelhandel, zum Beispiel Bäckereien und Bioläden. Ein Team aus Ehrenamtlichen, das zuvor einen Einführungskurs zu Richtlinien und beispielsweise Hygienevorschriften absolviert hat, stellt die Abholung gewerblicher Lebensmittel sicher³⁹.

Welche Rechtsform liegt vor?

Foodsharing e. V. ist in Deutschland als Verein strukturiert⁴⁰.



Werde aktiv und rette mit!

[Übersicht über die Foodsharing-Stationen](#)

[Übersicht über die Foodsharing-Initiativen](#)



Sektorenübergreifende alternative Wirtschaftsformen

Nicht nur im Ernährungsbereich, sondern auch in vielen weiteren Bereichen unseres alltäglichen Lebens erproben sich alternative Wirtschaftsansätze. Sie befassen sich zum Beispiel mit Fragen, wie wir knappem und teurem Wohnraum begegnen können, wie nachhaltige Energieversorgung gelingen kann oder wie wir unsere Region stärken können. Im Folgenden werden Regionale Wirtschaftsgemeinschaften, Bioenergiedörfer, das Mietshausyndikat oder das schon seit Langem existierende Genossenschaftsmodell vorgestellt, die Lösungen für genau diese Probleme suchen.



Regionale Wirtschaftsgemeinschaften (ReWigs)

Was ist darunter zu verstehen?

Eine Regionale Wirtschaftsgemeinschaft ist ein Zusammenschluss unterschiedlicher Menschen in einer bestimmten Region, die nach sozial-ökologischen Kriterien wirtschaften. Konsument*innen, Produzent*innen sowie Dienstleister*innen schließen sich zusammen und setzen sich das Ziel, unterschiedliche Bedürfnisse der Gemeinschaft zu erfüllen. Dazu zählen beispielsweise die Schaffung von Wohnraum, der Aufbau einer Kindertages- und Pflegeeinrichtung oder die Herstellung unterschiedlicher Produkte und Nahrungsmittel⁴¹.

Auch wenn das wirtschaftliche Handeln auf eine bestimmte Region begrenzt ist, sollen dennoch globale Prozesse im Auge behalten werden. Die Region wird dabei als Einzugsgebiet von 40 Kilometer rund um den Stammsitz der regionalen Wirtschaftsgemeinschaft definiert⁴².

Wie fing es an?

Das Konzept der Regionalen Wirtschaftsgemeinschaft geht auf die Diplom-Mathematikerin Anna-Lisa Schmalz, und den Informatiker und (Astro-) Physiker Tim Reeves zurück. Unter anderem inspiriert vom Modell der Regionalwert AG und dem Komplementärwährungsansatz, haben Anna-Lisa Schmalz und Tim Reeves 2010 einen umfangreichen Artikel zum Aufbau und Funktionsweise von ReWigs verfasst⁴³.

Wie läuft es ab?

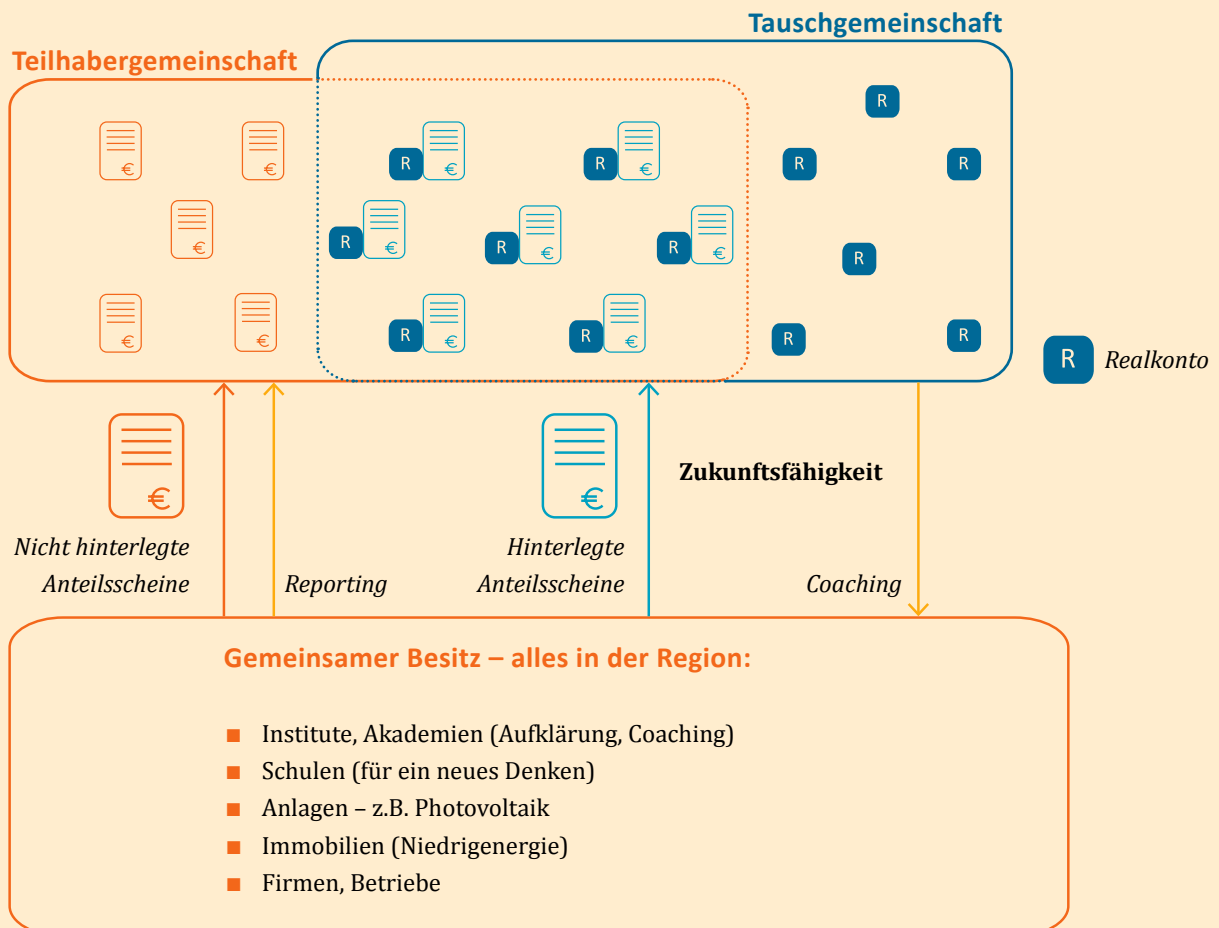
Grundlegend besteht die Regionale Wirtschaftsgemeinschaft aus einer **Teilhaber- und Tauschgemeinschaft**. Die Teilhabergemeinschaft besteht aus privaten und institutionellen Investoren, die im Idealfall aus der Region kommen und sich durch Geschäftsanteile, Sacheinlagen oder

Arbeitskraft an den Unternehmen beteiligen. Durch die finanzielle Beteiligung der Mitglieder wird eine langfristige Investition von Kapital in nachhaltige und zukunftsfähige Unternehmen gewährleistet, und regionale Unternehmen werden unterstützt. Die Beteiligung der Unternehmen ist auf Dauer angelegt, ein späterer Verkauf oder eine gewinnbringende Übernahme ist nicht vorgesehen⁴⁴.

Der Austausch von Waren und Dienstleistungen findet innerhalb der Tauschgemeinschaft statt, die auf den Anteilsscheinen der Teilhabergemeinschaft gründet⁴⁵. Eine Komplementärwährung dient der Tauschgemeinschaft als Zahlungsmittel,

das regionale Wirtschaftskreisläufe fördern und die Abhängigkeit vom zinsbelasteten Euro reduzieren soll. So können professionelle Leistungen oder aber auch Nachbarschaftshilfe getauscht werden, ohne auf staatliches Geld zurückzugreifen. Jedoch gelten auch beim Tauschgeschäft sämtliche steuerlichen und gesetzlichen Vorschriften, wie dies beim Kauf der Fall wäre⁴⁶. Die Teilhaber- und Tauschgemeinschaft ergänzen sich, indem die Eigentumsanteile der Teilhabergemeinschaft als Grundlage für die Komplementärwährung der Tauschgemeinschaft dienen. So ist die Komplementärwährung vollständig durch Sachwerte gedeckt⁴⁷. >

REGIONALE WIRTSCHAFTSGEMEINSCHAFTEN



Die Unternehmen verpflichten sich bestimmten Nachhaltigkeitskriterien, die von der Teilhabergemeinschaft festgelegt werden und für die eine jährliche Berichterstattungspflicht gilt. Dabei müssen die Unternehmen keinen finanziellen Gewinn erzielen. Werden Gewinne erzielt, können diese von der Teilhabergemeinschaft reinvestiert werden oder an die Inhaber*innen der Anteilsscheine ausgeschüttet werden⁴⁸.

Möglichst viele Bürger*innen der Region sollen sich aktiv an zukunftsfähigen Unternehmen beteiligen. Durch Mitbestimmung und Mitgestaltung soll die Gemeinschaft gefördert und dazu angeregt werden, sich mit Nachhaltigkeitsthemen auseinanderzusetzen⁴⁹.

Welche Rechtsform liegt vor?

Die Regionale Wirtschaftsgemeinschaft ist als Genossenschaft organisiert.

Tipps zur Gründung:

Buch: Regionale Wirtschaftsgemeinschaften Ein praktisches Konzept für ein zukunftsfähiges Wirtschaften – ein Konzept, das gelebt werden will. Von Anna-Lisa Schmalz (Hauptverfasserin) und Tim Reeves (Co-Autor), ab S. 36.



Aus der Praxis:

Das Konzept der ReWig scheint in Deutschland aktuell noch nicht sehr verbreitet zu sein. Die Regionalwert Zaisertshofen im Allgäu erprobt das Konzept jedoch aktuell.



Genossenschaften

Genossenschaften zählen zwar zu den traditionellen Wirtschafts- und Unternehmensformen und werden oftmals als verstaubt wahrgenommen. Aufgrund ihrer Struktureigenschaften weisen sie aber einiges an Transformationspotenzial auf. Das Problemlösungspotenzial für drängende gesellschaftliche Herausforderungen, zum Beispiel Klimawandel (Energiegenossenschaften), Wohnungsknappheit (Wohnungsbau-genossenschaften) oder demografischer Wandel (Pflege- und Seniorengenossenschaften), ist nicht zu unterschätzen⁵⁰. Die steigende Zahl an Neugründungen und der Mitgliederzuwachs im vergangenen Jahrzehnt führen dazu, dass das Genossenschaftswesen aktuell eine Renaissance erlebt⁵¹.

Was ist darunter zu verstehen?

Als Genossenschaft wird der Zusammenschluss von (natürlichen oder juristischen) Personen bezeichnet, die einen gemeinsamen wirtschaftlichen Zweck verfolgen. Die Bedarfsorientierung und die Förderung der Mitglieder stehen bei Genossenschaften im Vordergrund⁵².

Wie fing es an?

Hermann Schulze-Delitzsch gilt als Begründer der deutschen Genossenschaften. Jedoch schlossen sich bereits im Mittelalter Menschen zum gemeinschaftlichen Wirtschaften zusammen. So wurden im Süden Deutschlands Alpengenossenschaften gegründet, im Norden schloss man sich zur Errichtung von Deichen zusammen. Mittlerweile bestehen in Deutschland unzählige Genossenschaften^{53,54}.



Quelle: Unsplash

Wie läuft es ab?

Genossenschaften bilden ein heterogenes Feld – von Wohnungsbau-, Energie- bis hin zu Senioren-genossenschaften oder Geldhäusern. Jedoch unterliegen alle Genossenschaften bestimmten Handlungs- und Wirtschaftsprinzipien. Das Prinzip der Selbsthilfe spielt eine große Rolle, und daher steht die Förderung der Mitglieder an erster Stelle. Eine langfristige Mitgliederorientierung und das Mitspracherecht jedes Mitglieds sind weitere Merkmale. Denn unabhängig von ihrem Kapitalanteil haben alle Mitglieder das gleiche Mitspracherecht⁵⁵.

Genossenschaften können als Gegenmodell zu gewinnorientierten Unternehmen gesehen werden, da sich der Erfolg von Genossenschaften nicht nur an Zahlen, sondern vor allen Dingen nach der Förderung der Mitglieder bemessen lässt. Das heißt jedoch nicht, dass Genossenschaften keinerlei Gewinnabsichten haben, diese fallen aber kleiner als bei klassischen Unternehmen aus. Ein adäquates Prüfungswesen und risikobewusstes Management sind weitere Strukturmerkmale, die unter anderem dazu beitragen, dass sich Genossenschaften in der Vergangenheit als besonders resiliente Wirtschaftsformen erwiesen haben⁵⁶. Von allen Wirtschaftsformen haben Genossenschaften die geringste Insolvenzquote⁵⁷.

Welche Rechtsform liegt vor?

Genossenschaften haben als eingetragene Genossenschaft eine eigene Rechts- und Unternehmensform⁵⁸.

Übersicht:

In Deutschland gibt es mittlerweile so viele Genossenschaften, dass es schwierig ist, eine vollständige Auflistung zu finden. Besser ist es, nach einzelnen Genossenschaftsbereichen zu suchen. Hier findet sich beispielsweise eine Übersicht über Wohnungsbaugenossenschaften.

Buchtipps zur Gründung:

Stefan Hoffman, *Gründet Genossenschaften! Gemeinsam unsere Zukunft gestalten. Eine Anleitung.* Oekom.

Online-Tipps zur Gründung:

Genossenschaftsportal
Gründungsmaterialien

Aus der Praxis:

Beispiel Schülergenossenschaft
albTech eSG



Mietshaussyndikat

Der Wunsch nach selbstbestimmtem, solidarischem und gemeinschaftlichem Wohnen, aber auch die schwierige Suche nach bezahlbarem und langfristigem Wohnraum bewegt Menschen dazu, sich in Wohnprojekten zu engagieren. In Deutschland gibt es bereits unzählige Wohnprojekte, die genau dieser Wunsch eint⁵⁹. Ein Wohnprojekt wird als Zusammenschluss von Menschen bezeichnet, die in einer Wohngemeinschaft bestimmte Lebensbereiche bewusst miteinander teilen. Das gemeinsame Entwickeln, Bewohnen und Verwalten des Wohnraums, das sich meist nicht an der Gewinnabsicht, sondern an den Bedürfnissen der Bewohner*innen orientiert, gehören dazu⁶⁰. Viele Wohnprojekte sind im Mietshaussyndikat organisiert und verhindern somit, dass ihre Häuser zum Spekulationsobjekt werden. Wie das Syndikatsmodell aufgebaut ist und funktioniert, wird im Folgenden dargelegt⁶¹.

Wie fing es an?

Die Idee des Mietshaussyndikats wurde erstmalig 1989 beim Freiburger Grether-Hausprojekt formuliert. Ziel war es, die weitere Entstehung selbstorganisierter Hausprojekte in Form eines Solidarzusammenschlusses zu unterstützen⁶².

Mittlerweile sind seit gut 30 Jahren unterschiedliche Hausprojekte im Mietshaussyndikat miteinander verbunden. Gemeinsam verfolgen sie die Vision, Häuser in Gemeineigentum umzuwandeln, Platz für bezahlbaren Wohnraum zu schaffen und selbstorganisiert zu wohnen. Bundesweit sind über 170 Hausprojekte und -initiativen entstanden⁶³.



Was ist darunter zu verstehen?

Das Mietshaussyndikat ist ein eigenständiges, nicht kommerzielles Unternehmen (eine Beteiligungsgesellschaft in Form einer GmbH), das als Bindeglied zwischen verschiedenen Hausprojekten fungiert. Das Mietshaussyndikat hält Kapitalanteile der Hausprojekte und überführt diese in Kollektiveigentum und kann als Dach verschiedener Wohnprojekte gesehen werden⁶⁴. Zugleich ist das Mietshaussyndikat Bindeglied von vielen deutschlandweiten Wohnprojekten. Dennoch ist jedes Hausprojekt autonom und stellt – rechtlich betrachtet – ein eigenes Unternehmen (GmbH) dar, das ein Haus besitzt⁶⁵. Aber warum wird eigentlich so ein kompliziertes Konstrukt benötigt? Die Gründe dafür sind vielfältig.

Gemeinsame Vision:

Zunächst einmal verbindet die verschiedenen Wohnprojekte die Idee, selbstbestimmt, solidarisch und gemeinschaftlich zusammenzuwohnen. Der Zusammenschluss der Häuser im Mietshaussyndikat ermöglicht, dass das Rad nicht jedes Mal neu erfunden werden muss. Neugründungen können vom Know-how erfahrener Hausprojekte profitieren. Somit stellt das Mietshaussyndikat eine solidarische Vernetzung über das eigene Projekt hinaus dar⁶⁶.

Kapitalfrage:

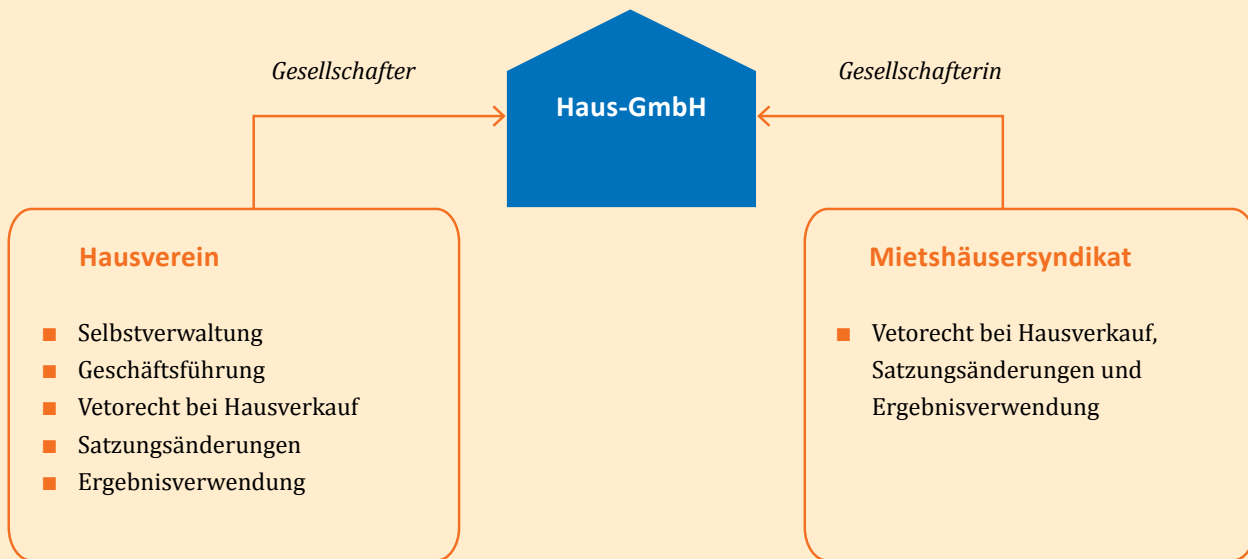
Um die Vision umzusetzen, sind jedoch große Mengen an Kapital erforderlich, das der Hausverein in den allermeisten Fällen nicht aufbringen kann. Über einen Solidartransfer, der über das Mietshaussyndikat organisiert wird, können Altprojekte, die Überschüsse erwirtschaften, Neuprojekte bei der Anfangsfinanzierung unterstützen. Die Hauptfinanzierung der Hausprojekte erfolgt jedoch zumeist über ein geringes Stammkapital sowie über Banken- und Direktkredite^{67,68}.

Privatisierung verhindern:

Da die Realisierung eines Hausprojekts oft jahrelang dauert und sich der Personenkreis, der am Projekt beteiligt ist, ändern kann, bedarf es Mechanismen, um Privatisierungsbestrebungen zu verhindern. Wenn ein Hausprojekt über ökonomische Spielräume verfügt, soll verhindert werden, dass es dann die Solidarbeiträge streicht oder das Haus sogar gewinnbringend verkauft. Unabhängig davon, wie idealistisch die Satzung eines Hausvereins formuliert sein mag, könnte mit einer entsprechenden Mehrheit der Mitglieder die Satzung verändert und Entschlüsse zum Hausverkauf gefasst werden. Um solche Privatisierungsmöglichkeiten zu verhindern, liegt der Eigentumstitel der Immobilie nicht direkt beim Hausverein, sondern bei einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Die Haus-GmbH wiederum hat zwei Gesellschafter: das Mietshaussyndikat als Kontrollinstanz und den Hausverein. Indem das Mietshaussyndikat über Stimmrecht in bestimmten Angelegenheiten verfügt, kann es einen Hausverkauf verhindern. Grundlagenfragen können nur mit beidseitiger Zustimmung vom Mietshaussyndikat und Hausverein beschlossen werden⁶⁹.

Das Mietshaussyndikat hat jedoch nur in wenigen Grundlagenfragen Stimmrecht. So bleibt das Selbstbestimmungsrecht des Hausvereins weitestgehend erhalten, und dieser kann beispielsweise bestimmen, wer in das Hausprojekt einzieht, wie Kredite besorgt werden oder wie hoch die Mietpreise sind. Das Mietshaussyndikat ist letztlich Kontrollinstanz und in seiner Rolle als Gesellschafter aller Haus-GmbHs Bindeglied zugleich⁷⁰. >

MIETSHAUSSYNDIKAT



Quelle: In Anlehnung an Mietshäuser Syndikat GmbH, „Das Mietshäuser Syndikat und seine Projekte. Keine Profite mit der Miete sozialer und bezahlbarer Wohnraum für alle“, 2021, 10⁷¹.

In der oben stehenden Grafik ist das Konstrukt des Mietshaussyndikats dargelegt. Es besteht demnach aus Hausvereinen, Häuser-GmbHs (dort sind Hausverein und Mietshaussyndikat Gesellschafter) und der GmbH des Mietshaussyndikats.

Welche Rechtsform liegt vor?

Auch wenn die Idee der Hausprojekte genossenschaftlich erscheinen mag, ist das Mietshaussyndikat dennoch nicht genossenschaftlich organisiert. Für das Mietshaussyndikat eignet sich ausgerechnet die Form einer GmbH besonders gut, da sich im Gegensatz zum genossenschaftlichen Modell mehrere Hausprojekte verbinden lassen und gleichzeitig genug Spielraum für die einzelnen Hausprojekte bestehen bleibt. Auch lässt sich über das Syndikatsmodell der enorme Gründungsaufwand von Genossenschaften vermeiden.

Tipps zur Gründung:

[Leitfaden für Hausbauprojekte](#)

Aus der Praxis:

[Grether Syndikat in Freiburg](#)
[Deutschlandweite Übersichtskarte mit Wohnprojekten](#) | [Weitere Übersichtskarte](#)



Bioenergiedörfer

Was ist darunter zu verstehen?

Bioenergiedörfer sind Gemeinden, die sich überwiegend selbst mit nachhaltigen und regionalen Energieformen versorgen und dabei Bürger*innen und Landwirt*innen aktiv einbeziehen. Ein großer Anteil des Strom- und Wärmebedarfs wird in einem Bioenergiedorf über die Nutzung regionaler Biomasse abgedeckt. Bioenergiedörfer zeigen, dass neue Pfade in der Energieversorgung eingeschlagen werden können, wenn diese partizipativ gestaltet und die Menschen vor Ort einbezogen werden⁷².

Wie fing es an?

2005 wurde Jühnde in Niedersachsen zum ersten Bioenergiedorf in Deutschland. In der Entstehungsphase ging es bei vielen Bioenergiedörfern zunächst um das Nutzungspotenzial der Abwärme von Biogasanlagen. Die Abwärme wurde durch die Installation eines Wärmenetzes sinnvoll zur Beheizung von Gebäuden genutzt⁷³.

Wie läuft es ab?

Bioenergiedörfer verfolgen das Ziel, autarke Bioenergieanlagen zu betreiben und damit möglichst die gesamte Wärme- und Stromversorgung eines Ortes abzudecken. Dabei wird der erneuerbare Energieträger Biomasse verwendet. Unter Biomasse versteht man alle „[...] organischen Stoffe pflanzlichen oder tierischen Ursprungs, die als Energieträger genutzt werden“⁷⁴. >



Biomasse kann beispielsweise durch land- und forstwirtschaftliche Prozesse oder auch aus biogenen Abfällen und Reststoffen (zum Beispiel Alt- und Gebrauchtholz, Bioabfällen und Getreidestroh) entstehen⁷⁵. In Bioenergie-dörfern sollte die eingesetzte Biomasse jedoch nicht aus Maismonokulturen oder gentechnisch veränderten Pflanzen stammen⁷⁶.

Bioenergie-dörfer sind wie folgt strukturiert: Der Gesamtstrombedarf des Ortes wird durch Biomasse erzeugt, der Wärmebedarf wird mindestens zur Hälfte auf der Basis von Biomasse abgedeckt. Die Abdeckung des Wärmebedarfs erfolgt im besten Fall durch Kraft-Wärme-Kopplung⁷⁷. Das Bioenergie-dorf ist ein Gemeinschaftsprojekt, an dem möglichst alle Beteiligten Anteile an den Bioenergieanlagen besitzen und aktiv in Entscheidungsprozesse eingebunden werden⁷⁸. Die Bioenergieanlagen befinden sich zu mehr als 50 Prozent im Eigentum der Landwirt*innen, die Biomasse liefern, sowie im Eigentum der Wärmekund*innen. Die Energieversorgung beruht zu meist auf einer Biogasanlage oder Biomasseheizkraftwerken, die Strom und Wärme bereitstellen. Daneben können auch erneuerbare Energien, beispielsweise Photovoltaikanlagen oder Solarthermie, die nicht zur Bioenergie zählen, zum Einsatz kommen⁷⁹.

Aufgrund ihrer Strukturmerkmale und Wirtschaftsweise verfolgen Bioenergie-dörfer das Ziel, einen positiven Beitrag zum Klimaschutz zu leisten und zudem regionale Wirtschaftskreisläufe zu fördern. Zudem sind Bioenergie-dörfer weitestgehend autark in ihrer Energieversorgung und somit unabhängig von steigenden Preisen von fossilen Energieträgern⁸⁰.

Welche Rechtsform liegt vor?

Die Biogasanlagen sind oftmals in Form von Genossenschaften organisiert. Alle Abnehmer*innen und Landwirt*innen sind Mitglied. Unabhängig von der Kapitalhöhe können die Mitglieder die lokale Energieversorgung mitgestalten⁸¹.

Tipps zur Gründung:

Leitfaden zur Gründung: Wege zum Bioenergie-dorf. Leitfaden für eine eigenständige Wärme- und Stromversorgung auf Basis von Biomasse im ländlichen Raum, Herausgeber: Fachagentur Nachhaltig wachsende Rohstoffe e. V. (FNR).

Aus der Praxis:

Beispiel: Bioenergie-dorf Bonndorf
Deutschlandweite Übersicht



Zeitbanken

In manchen Lebensphasen hat man viel davon, in manchen zu wenig – Zeit. Zeitbanken machen sich genau diese Disbalance zunutze. In einem nachbarschaftlich organisierten Netzwerk helfen sich Mitglieder bei der Bewältigung kleiner und großer Alltagsherausforderungen⁸². Wer gerade Zeit hat, hilft Nachbar*innen bei der Erledigung anstehender Aufgaben und spart somit Zeitpunkte in der Zeitbank an, die später für Hilfsleistungen von anderen eingetauscht werden können.

Was ist darunter zu verstehen?

Zeitbanken funktionieren auf Basis einer geldlosen Tauschwirtschaft und dienen dem Austausch gegenseitiger Leistungen. Über Zeitbanken können erbrachte Leistungen gegen Leistungen Dritter eingetauscht oder in Form eines Altersvorsorgeguthabens angespart werden⁸³.

Wie fing es an?

Zeitbanken sind alles andere als neu: Bereits 1973 wurde die erste Zeitbank der Welt von dem Japaner Teruko Mizushima gegründet. Da Japan schon damals eine stark alternde Bevölkerung besaß, eignete sich die Zeitbank als passendes Modell des gegenseitigen Helfens. In der Zwischenzeit wurden Zeitbanken auch in vielen weiteren Ländern angenommen⁸⁴. Vor allem in Großbritannien und den USA erfreut sich das sogenannte „Timebanking“ immer größerer Popularität⁸⁵. Laut der Studiengesellschaft für Projekte zur Erneuerung von Strukturen (SPES) wurden in Deutschland bislang 16 Zeitbanken gegründet, die zwischen 20 und 130 Mitgliedern zählen⁸⁶.

Wie läuft es ab?

Bei Zeitbanken finden sich Elemente von Nachbarschaftshilfen und Tauschbörsen. Im Unterschied zu Tauschbörsen spielt bei Zeitbanken

auch die Beziehungsebene eine große Rolle. So sollen Zeitbanken nicht nur Tauschleistungen organisieren, sondern auch dazu beitragen, dass sich die teilnehmenden Menschen besser kennenlernen, nicht vereinsamen und ein Gemeinschaftsgefühl entsteht⁸⁷. Auch Vertrauen ist eine Grundvoraussetzung – Vertrauen, dass künftige Generationen Leistungen in die Zeitbank einbringen⁸⁸. Im Gegensatz zur Nachbarschafts-



Quelle: Pixels.

hilfe ist der Organisationsgrad von Zeitbanken formaler. Zudem verfolgen einige Zeitbanken auch die Absicht, Zeitguthaben für das Alter anzusparen⁸⁹. >

(Siehe dazu auch Fureai Kippu – Pflegewährungen in Japan, bei der Zeitstunden von jüngeren Mitgliedern durch Hilfsleistungen an ältere Mitglieder angespart werden können, um diese zu einem späteren Zeitpunkt einzulösen)⁹⁰. Gerade im Hinblick auf die Problematik einer alternden Bevölkerung können Zeitbanken dazu beitragen, dass ältere Menschen möglichst lange in ihrem gewohnten Umfeld bleiben können, indem im alltäglichen Leben Hilfeleistungen von der Zeitbank abgerufen werden. Gleichzeitig haben gerade ältere Menschen viel Zeit und können so ihre Fähigkeiten in das Netzwerk der Zeitbank sinnvoll einbringen. Das Zeitbanksystem kann somit dazu beitragen, dass ältere Bevölkerungsschichten nicht vereinsamen und zugleich aktiv bleiben⁹¹.

Die Währung bei Zeitbanken ist „Zeit“, das heißt, dass eine Stunde immer eine Stunde ist und auch bleibt. Eine Stunde körperliche Arbeit kann gegen eine Stunde einkaufen, Rasen mähen, bügeln oder Sonstiges eingetauscht werden und ist im Zeitverlauf auch nicht von Inflation betroffen. Da alle Leistungen gleich viel wert sind, kann jede*r individuelle Fähigkeiten in das Zeitbanksystem einbringen⁹².

Die Größe von Zeitbanken variiert stark. So gibt es sehr kleine (circa 20 Mitglieder), aber auch sehr große Zeitbanken (über 1000 Mitglieder). Die meisten Zeitbanken verwenden eine Software, um die Zeitguthaben ihrer Mitglieder zu verwalten⁹³.

Welche Rechtsform liegt vor?

Zeitbanken sind in der Regel als eingetragener Verein organisiert.



Aus der Praxis:

[Beispiel: Zeitbank Ostfildern](#)

[Übersicht über Zeitbankvereine](#)

[Schritte zur Gründung einer Zeitbank auf Englisch](#)

[Unterstützung bei der Gründung von Zeitbanken](#)



Quelle: Unsplash



Ökonomie des Reparierens

Reparaturinitiativen



„Reparieren anstatt wegwerfen“

ist das Motto unzähliger Reparaturinitiativen, die sich in den vergangenen Jahren in Deutschland, aber auch weltweit entwickelt haben. Als Teil der „Do-it-yourself-Bewegung“ erleben sie in den vergangenen Jahren einen regelrechten Boom⁹⁴.

Was ist darunter zu verstehen?

Reparaturinitiativen (zum Beispiel Reparatur-Treffs, Reparier-Bars und Repair Cafés) organisieren Veranstaltungen zur gemeinschaftlichen und nicht kommerziellen Reparatur von defekten Alltags- und Gebrauchsgegenständen. Oftmals bei Kaffee und Kuchen kommen unterschiedliche Menschen und versierte Reparatur*innen zusammen⁹⁵. Hintergedanke ist der verantwortungsbewusste Umgang mit Ressourcen, das heißt, Produkte länger am Leben zu halten und so der Wegwerf- und Neukaufmentalität entgegenzuwirken⁹⁶.

Wie fing es an?

Die Niederländerin Martine Postma verschriftlichte die Idee eines Reparaturtreffens erstmals 2009, um ein Gegenkonzept zur Wegwerfgesellschaft zu erzeugen⁹⁷. 2011 gründete sie die Stiftung „Stichting Reparatur Café“, die anderen Reparaturinitiativen Hilfestellung bei der Eröffnung und Organisation von Reparatur-Cafés gibt und die Idee bekannt machte. In Deutschland koordiniert die Anstiftung das Netzwerk der Reparaturinitiativen, das 2014 gegründet wurde^{98,99}.

Wie läuft es ab?

In Reparaturinitiativen können Menschen mit wenig Reparaturerfahrung kaputte Gegenstände unter Anleitung versierter Reparatur*innen auf Vordermann bringen. Diese Anleitung erfolgt jedoch ohne finanzielle Gegenleistung auf freiwilliger Basis, da Reparaturinitiativen meistens ehrenamtlich organisiert sind. Durch das gemeinschaftliche Reparieren wird handwerkliches Know-how ausgetauscht. Aber auch der soziale Aspekt spielt beim gemeinsamen Reparieren in einer gemütlichen Atmosphäre bei Kaffee und Kuchen eine Rolle. Die Gründung und Organisation von Reparaturinitiativen finden in der Regel durch Privatpersonen statt. Für die regelmäßige Organisation von Reparatur-Cafés werden eine Räumlichkeit, Handwerkzeug sowie ehrenamtliche Helfer*innen benötigt, die handwerklich einigermaßen versiert sind¹⁰⁰. Kosten für Raummiete, Handwerkszeug und Öffentlichkeitsarbeit werden zumeist über Mitgliedsbeiträge, staatliche Projektförderungen oder Spenden finanziert¹⁰¹.

Welche Rechtsform liegt vor?

Die Gründung eines Vereins kann im Hinblick auf Haftungsfragen Vorteile bringen¹⁰².

Übersicht:

Eine Übersicht über alle Initiativen in Deutschland und viele Reparaturveranstaltungen bietet die Karte des Netzwerks der Reparaturinitiativen.

Tipps zur Gründung

Initiative gründen

Infobroschüre

Aus der Praxis:

Beispiel: Reparaturinitiative Bodnegg



FabLabs (Makerspace, offene Werkstätten)

FabLabs, Makerspaces oder auch offene Werkstätten sind Keimzellen kreativer Ideen und Innovationen, bei denen Bastler*innen, Tüftler*innen und Erfinder*innen zusammenkommen¹⁰³. Diese Kreativwerkstätten erfreuen sich in Deutschland zunehmend an Beliebtheit.

Was ist darunter zu verstehen?

Ein FabLab (kurz „fabrication laboratory“) ist eine offene Werkstatt mit hochtechnologischen Maschinen und Werkzeugen, die gemeinschaftlich genutzt werden. Durch die gemeinschaftliche Nutzung von Ressourcen und Wissensaustausch wird den Mitgliedern und der interessierten Allgemeinheit die Umsetzung kreativer Ideen ermöglicht.

Wie fing es an?

Die Bewegung der FabLabs entstand 2002 am Massachusetts Institute of Technology in den USA mit dem Hintergedanken, Innovationen zu fördern, die letztlich in lokalen Geschäftsmodellen umgesetzt werden können. Mittlerweile haben sich die FabLabs aber vor allem auch als Lern- und Projektraum etabliert¹⁰⁴.

Wie läuft es ab?

FabLabs machen moderne digitale Produktionsverfahren, zum Beispiel Laserschnitt, 3-D-Druck und CNC-Fräsen, der Allgemeinheit zugänglich. Der Einsatz von Hochtechnologien unterscheidet FabLabs von klassischen Selbsthilfwerkstätten. FabLabs bieten häufig Workshops und Bildungsangebote, zum Beispiel im Bereich Umweltbildung, an und ermöglichen damit auch Gruppen einen Zugang zu bestimmten Produktionsgegenständen, den sie ansonsten nicht hätten. Ein weiteres Ziel der FabLabs ist es, einen Lern- und Austauschraum für kreative und innovative Prozesse zu bieten. FabLabs finanzieren zum Beispiel Raummiete, Produktionswerkzeug und Maschinen zumeist über Spenden sowie durch Mitgliedsbeiträge. Die Organisation der offenen Werkstätten wird durch ehrenamtliche Arbeit gestemmt¹⁰⁵.

FabLabs gibt es weltweit. In einem Netzwerk teilen und tauschen sie ihr Wissen aus¹⁰⁶. In Deutschland bestehen über 200 offene Werkstätten¹⁰⁷.





Welche Rechtsform liegt vor?

FabLabs sind oft in Form von eingetragenen Vereinen organisiert. Den Zugang und die Nutzung von Ressourcen stellen sie gemeinnützig und ohne Gewinnabsicht bereit. Die Fabcharta verbietet eine Gewinnerzielungsabsicht, insofern sie mit einer Zugangs- oder Aktivitäteneinschränkung verbunden ist¹⁰⁸.

Aus der Praxis:

Beispiel: Creapolis Coburg

Deutschlandweite Übersicht

Tipps zur Gründung: Getting Started with Fab Labs (fablabs.io)



Sharing Economy – Nutzen statt besitzen

Bücher, Kleidung, Haushalts- und Elektrogeräte – viele dieser Dinge besitzen wir im Überfluss. Unser Konsumverhalten ist vielfältig und geht oftmals auf Kosten von Menschen und Umwelt¹⁰⁹. Aber müssen wir all diese Dinge wirklich besitzen? Wäre es nicht ressourcenschonender, bestimmte Dinge einfach nur zu nutzen, wenn wir sie tatsächlich benötigen? Auf diese Herausforderung findet die Sharing Economy eine Antwort. Unter dem Motto „Nutzen statt besitzen“ erlebt die Sharing Economy seit einigen Jahren eine Renaissance. Die Idee einer gemeinschaftlichen Nutzung von Gegenständen und Dienstleistungen – ob Bibliotheken oder die gemeinsame Nutzung von landwirtschaftlichen Geräten – ist jedoch keineswegs neu¹¹⁰. Es stellen sich viele Konsument*innen zunehmend die Frage, ob es Sinn macht, bestimmte Gegenstände dauerhaft zu besitzen. Ein viel zitiertes Beispiel ist die Bohrmaschine, deren Investitionskosten hoch sind, die jedoch nur selten benötigt wird¹¹¹.

Was ist darunter zu verstehen?

Unter Sharing Economy versteht man eine „Wirtschaft des Teilens“, das heißt die gemeinschaftliche Nutzung von Gegenständen und Dienstleistungen. Jedoch bezieht sich die Sharing Economy nicht nur auf das Teilen von Gegenständen, sondern auch Tauschen, Leihen oder Mieten gehören dazu¹¹². Die gemeinsame Nutzung von Konsumgütern wird zumeist über (digitale) Plattformen organisiert¹¹³.

Wie fing es an?

Wie bereits beschrieben, ist der Grundgedanke der Sharing Economy nicht neu, jedoch begeistern sich immer mehr Menschen für diesen konsumkritischen Ansatz. Es wird zunehmend infrage gestellt, ob wirklich jede*r bestimmte Gegenstände besitzen muss oder ob Produkte,

die ohnehin selten genutzt werden, nicht gemeinschaftlich genutzt werden können¹¹⁴. Durch das Internet und mobile Softwarelösungen kann mittlerweile auch die Abwicklung von Leih- und Tauschgeschäften relativ problemlos und ohne großen Aufwand ablaufen¹¹⁵. Aus diesem Grund haben sich in der Zwischenzeit auch viele kommerzielle Anbieter im Sharing-Bereich, beispielsweise Airbnb oder kommerzielles Carsharing, die im Bereich der Plattformökonomie tätig sind, durchgesetzt¹¹⁶.

Wie läuft es ab?

Die Sharing Economy ist äußerst breit aufgestellt und zeigt sich in unterschiedlichsten Organisationsformen. So reichen die Sharing-Angebote von Carsharing, Booksharing, Kleidersharing, Gardensharing, Verleih- und Verschenkbörsen bis hin zu Maschinenringen in der Landwirtschaft oder zur gemeinschaftlichen Nutzung von Haushaltsgeräten und zu vielem mehr. Diese unterschiedlichen Sharing-Angebote unterscheiden sich vor allem in ihrem Organisationsgrad und in der Ausgestaltung von Eigentumsrechten sowie in der Profitorientierung. Dabei bestehen sowohl kommerziell als auch nachbarschaftlich orientierte Anbieter*innen¹¹⁷.

Das grundlegende Ziel der Sharing Economy ist eine effizientere und intelligentere Nutzung von Konsumgütern¹¹⁸. Durch die gemeinsame und häufige Nutzung von Produkten und Dienstleistungen soll der Ressourcenverbrauch gesenkt und bestehende Kapazitäten besser ausgelastet werden¹¹⁹. So wird beispielsweise eine Bohrmaschine nicht nur einmal im Jahr benutzt, sondern das ganze Jahr hinweg. Die kollaborative Nutzung von Ressourcen soll dazu beitragen, den Ressourcenverbrauch jedes Einzelnen zu senken, wobei gleichzeitig ein gewisser Lebensstandard erhalten bleiben kann. Aber nicht nur der ressourcen-

schonende Umgang mit Produkten spielt bei der Sharing Economy eine Rolle, sondern auch die Entstehung sozialer Beziehungen durch die gemeinschaftliche Nutzung von Gütern. Diese gemeinsame Nutzung setzt Vertrauensverhältnisse voraus. Vertrauen, dass jede*r pfleglich mit den gemeinsamen Gegenständen umgeht und dass Regeln, beispielsweise die rechtzeitige Abgabe des Autos beim Carsharing, eingehalten werden. Nur wenn sich gemeinsame Nutzer*innen vertrauen, sind sie bereit, sich Dinge zu teilen¹²⁰.

Welche Rechtsform liegt vor?

So divers die einzelnen Formen der Sharing Economy sind, so unterschiedlich sind auch die Rechtsformen der Ansätze.

*Aus der Praxis:
Leihlokal Karlsruhe*



Kommunen als Aktionsraum alternativen Wirtschaftens – Unterstützung und Zusammenarbeit von Gerd Oelsner

Die im vorherigen Kapitel ausführlich beschriebenen alternativen Wirtschaftsansätze sind vor allem kommunal und regional tätig. Deshalb bietet sich für die bessere Umsetzung eine Zusammenarbeit mit Politik und Verwaltung auf diesen Ebenen an und ist oft ohnehin notwendig. Kommunen profitieren dabei auch von solchen Ansätzen. Alternative Wirtschaftsansätze und das Mitmachen von aktiven Bürger*innen erhöhen die Identifikation mit der Kommune. Sie schaffen örtliche und regionale Wirtschaftskreisläufe und stärken damit die Wirtschaft vor Ort. Sie mindern die Abhängigkeit von längeren Lieferketten, was einen Beitrag zum Klimaschutz darstellt und die wirtschaftliche Resilienz der Kommune verbessert.

Es gibt viele und auch einfache Beispiele, wie Kommunen solche Ansätze unterstützen können und mit ihnen zum beiderseitigen Nutzen zusammenarbeiten. Verschiedene Inhalte der folgenden Ausführungen wurden im Buch „Nachhaltigkeitstreiber – Lokale Agenda 21, Kommunen und Zivilgesellschaft als Pioniere des Wandels“ veröffentlicht¹²¹.



Quelle: Unsplash.

Unterstützung und Zusammenarbeit: Kommunen und alternative Wirtschaft



Kommunen können für alternative Wirtschaftsansätze einen wesentlichen Engpass beheben, indem sie geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung stellen oder sie dabei finanziell unterstützen. Hierfür bieten sich die vielen Leerstände in den Innenstädten an, die bei einer solchen Zwischenutzung auch deren Attraktivität erhöhen. Ein Beispiel ist die Förderung und Zurverfügungstellung eines Ladenlokals in der Fußgängerzone im oberfränkischen Coburg für die dortige „Transition-Initiative“ und deren „Umsonstladen“¹²². Ein anderes (und im ersten Teil der Publikation dargestelltes) Beispiel zeigt die Verwaltung und Reparaturinitiative der kleinen Gemeinde Bodnegg am Bodensee. Dort erfolgen die Ankündigungen, wann Reparaturtreffen stattfinden, über das Gemeindeblatt. Zudem werden dafür die Räumlichkeiten der örtlichen Schule genutzt¹²³. Kommunen unterstützen Bürger*innen-Energiegenossenschaften mit der Bereitstellung von örtlichen Dächern für Gemeinschaftssolaranlagen, wie es Weissach im Tal tut.

Darüber hinaus ist die Gemeinde Mitglied in der Energiegemeinschaft Weissacher Tal. Bürgermeister und Verwaltung unterstützen die Arbeit

in den entsprechenden Gremien¹²⁴. Damit werden solche Ansätze auch zu einer allgemein anerkannten Initiative, die von wichtigen Akteur*innen im Ort getragen und politisch unterstützt wird.

Zur Vernetzung der vielen Sharing-Initiativen durch Kommunen hat sich die in Amsterdam angesiedelte internationale „Sharing Cities Alliance“ gebildet¹²⁵. Gerade hier können wir viel vom Ausland lernen, beispielsweise von einem Forschungsprojekt der Hochschule Luzern¹²⁶. Kommunen können Maßnahmen in vier Schwerpunkten durchführen:

1. Sie können die Verbreitung von Sharing-Initiativen in der Öffentlichkeit unterstützen, beispielsweise durch Online-Plattformen zur Bündelung und Präsentation dieser Angebote, wie es die Stadt Berlin tut¹²⁷.
2. Sie können die Rahmenbedingungen der Initiativen verbessern, zum Beispiel durch die Ausweisung von Parkflächen für Carsharing-Fahrzeuge im öffentlichen Raum wie in der „Carsharing-Hauptstadt“ Karlsruhe¹²⁸. >

3. Sie können Sharing-Initiativen finanziell oder logistisch fördern, beispielsweise durch die Bereitstellung von Räumlichkeiten wie in der Sharing-Pionier-Stadt Seoul in Südkorea.
4. Sie können eine Vorbildrolle beim Verbreiten von Sharing übernehmen und beispielsweise Carsharing-Angebote nutzen¹²⁹.

Darüber hinaus können Kommunen solche Initiativen beraten und in die vorhandene Wirtschaftsförderung aufnehmen, wie der folgende Ansatz zeigt.



Quelle: Unsplash

„Wirtschaftsförderung 4.0“: Alternativen etablieren

Das Konzept der „Wirtschaftsförderung 4.0“ erweitert die bisherige kommunale Wirtschafts- und Unternehmensförderung, indem es alle Wirtschaftsformen und damit auch die neuen alternativen und gemeinwirtschaftlichen Ansätze für nachhaltiges Produzieren und Konsumieren vor Ort einbezieht.

Die Wirtschaftsförderung 4.0 umfasst fünf Geschäftsfelder:

1. Im Bereich der Produktion betrifft dies Ansätze zur Verbindung von Produktion und Konsumtion („Prosument*innen), beispielsweise die oben dargestellte Solidarische Landwirtschaft und auch die weiteren Beispiele.
2. Der Bereich Local Business umfasst private und kommunale Betriebe sowie die Unterstützung von Initiativen mit Zwischennutzungen durch ein Leerstandsmanagement und eine nachhaltige Beschaffung durch die kommunale Verwaltung.
3. Als Geschäftsfeld sollen die zahlreichen Sharing-Initiativen in den verschiedenen Bereichen unterstützt werden.
4. Im Bereich Social Business/Sozialunternehmen befinden sich unter anderem Reparaturinitiativen.
5. Das Geschäftsfeld Finanzwirtschaft fördert innovative Finanzierungsansätze wie auch die Regionalwert AGs¹³⁰.

Das von Michael Kopatz, Projektleiter des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie, entworfene Konzept wurde erfolgreich in Osnabrück erprobt, wo er auch als Gemeinderat tätig ist. Das Beispiel zeigt, wie es in der Praxis umgesetzt werden kann. >



Die Stadt Osnabrück recherchierte zu Beginn der Modellphase zunächst Unternehmen und Initiativen in den Geschäftsfeldern der Wirtschaftsförderung 4.0 und erstellte die digitale Karte „Orte der Wirtschaftsförderung 4.0“, über die Informationen zu den einzelnen Kategorien und dargestellten Orten abgerufen werden können. Für die individuelle Beratung der Zielgruppen wurde ein Leistungskatalog entwickelt, der neben eigenen Leistungen des Projektbüros auch Angebote enthält, die unter anderem durch das städtische Fördermanagement oder die Freiwilligenagentur im Umfeld der Stadtverwaltung in Anspruch genommen werden können. Neben zahlreichen individuellen Beratungen werden zudem Bildung und Weiterentwicklung von Netzwerken gefördert. Ein erfolgreiches Beispiel ist die Gründung eines regionalen Produzent*innen-Netzwerks. Zur Zwischennutzung von Leerstand wurde die Idee eines Pop-up-Regionalladens mit 25 Produzent*innen konkretisiert. Viele Hilfestellungen erhalten die Initiativen auch bei der Öffentlichkeitsarbeit. Schließlich wird die Wirtschaftsförderung 4.0 im neuen Aufgabenbereich „Nachhaltiges regionales Wirtschaften“ bei der Wirtschaftsförderung Osnabrück verstetigt. Hier werden künftig solche Wirtschaftsformen individuell beraten und unterstützt sowie entsprechende Netzwerke geknüpft und gepflegt¹³¹.

Für die Umsetzung vor Ort liegt das umfassende Handbuch „Wirtschaft ist mehr!“ mit konkreten Tipps, Schritten und Beispielen aus der Praxis vor, das als kostenloser Download verfügbar ist. Mit der Ansiedlung bei der kommunalen Wirtschaftsförderung wird deren Tätigkeitsfeld erweitert. Für den Start werden in einem Leitfaden des Handbuchs folgende Schritte genannt und kurz erläutert:

- Recherche und Ansprache der in der Kommune vorhandenen Initiativen, Unternehmen und Akteure
- Identifikation und Ansprache der relevanten institutionellen und zivilgesellschaftlichen Multiplikatoren
- Gemeinsame Zieldefinition und Erarbeitung von Maßnahmen
- Begleitung der Maßnahmenumsetzung
- Tool für den Aufbau der Wirtschaftsförderung 4.0 in einer Kommune.

Das Handbuch empfiehlt, wie in Osnabrück Akteur*innen mit gleichen Interessen zu vernetzen. Dabei sollte auch die Integration in schon bestehende und umfassendere, auch regionale Netzwerke von Nachhaltigkeitsinitiativen geprüft werden, um Doppelstrukturen zu vermeiden. Besonders für kleinere Kommunen kann dieser Ansatz auch auf Landkreisebene mit den dort vorhandenen Strukturen der Wirtschaftsförderung umgesetzt werden. Damit werden nicht nur alternative Wirtschaftsinitiativen unterstützt, sondern auch als feste örtliche und regionale Wirtschaftsform anerkannt und etabliert¹³².

Kommune und Region als Aktionsraum: Alternatives Wirtschaften verbreiten



Quelle: Unsplash

Sie heißen „Grüner Marktplatz – nachhaltiger Konsumführer für Karlsruhe“¹³³, „shop.share.repair – nachhaltig leben in Heidelberg“ und „bio.regional.fair – nachhaltig genießen in Heidelberg“¹³⁴, „Fairtrade Guide für den Enzkreis und Pforzheim“¹³⁵ sowie „Einkaufsführer aus der Region für die Region“¹³⁶. Kommunen, Landkreise und zivilgesellschaftliche Initiativen veröffentlichen nachhaltige Einkaufsführer und regionale Konsumplattformen in vielen verschiedenen Varianten, die auch Produkte alternativer Wirtschaftsansätze bewerben. Wie die genannten Beispiele zeigen, werden wie in Heidelberg oder dem Enzkreis verschiedene sich ergänzende thematische Führer angeboten. Die Kleinstadt Witzenhausen hat dies in Form eines kurzen Flyers mit einer Landkarte zu fairen Produkten umgesetzt und bietet darüber hinaus noch weitere Informationen¹³⁷. Die nachhaltigen Einkaufsführer und Konsumplattformen sind vielfältig und reichen von regionalen Einkaufsmöglich-

keiten über Initiativen zum Mitmachen bis hin zu Konsumalternativen und Nachhaltigkeitsorten. Sie können auch in einfachen Varianten oder modular erstellt werden. Dabei sind viele zivilgesellschaftliche Initiativen und Einrichtungen mit öffentlicher Unterstützung aktiv, wie das folgende Beispiel zeigt.

„Komiko Bremen“ steht für „Konsum mit Köpfchen“ und informiert seit Januar 2016 als Internetplattform über die Möglichkeiten nachhaltigen Konsums vor Ort. Dazu kann man auf eines der fünf Themenfelder Tauschen, Teilen, Reparieren, Re- und Upcycling oder Einkaufen klicken und erhält dafür die erfassten Anbieter*innen. Eine Karte zeigt die Angebote nach Stadtbezirken. Weitere Rubriken enthalten Veranstaltungen oder Informationen zum nachhaltigen Konsum. Für die Aufnahme in die Plattform müssen bestimmte Nachhaltigkeitskriterien erfüllt sein. Träger der Plattform sind das „Bremer Informationszentrum für Menschenrechte und Entwicklung (BIZ)“ sowie „Bremen im Wandel“ als Transition-Town-Initiative, die dafür öffentliche Fördermittel erhalten¹³⁸.

RENN.süd bietet im Rahmen des Online-Ratgebers „*Nachhaltiger Warenkorb*“ eine deutschlandweite Karte mit vielen örtlichen und regionalen Einkaufsführern, die aufzeigen, wo vor Ort nachhaltig konsumiert werden kann¹³⁹. Ein solches digitales und immer wieder aktualisiertes Angebot mit Landkarten und Ortsplänen als Führer zu den beworbenen Ansätzen nachhaltigen Wirtschaftens und Lebens kann inzwischen mit Angeboten wie der „*Karte von morgen*“ gut erstellt werden, mit der auch eine Reihe der oben genannten Beispiele arbeitet¹⁴⁰. Sinnvoll sind regionalisierte Lösungen. Zur weiteren Verbreitung und Bewerbung nachhaltiger Wirtschaftsansätze und deren Produkte sollten diese in solche Plattformen integriert oder eigene, neue Teilplattformen wie im oben genannten Berliner Beispiel zu Sharing-Initiativen erstellt werden.

Strategischer Rahmen: Circular Strategy – das Beispiel Amsterdam

Über die „Wirtschaftsförderung 4.0“ hinaus können alternative Wirtschaftsansätze gut in längerfristige kommunale Nachhaltigkeitsstrategien und Konzepte integriert und dadurch unterstützt werden. Amsterdam als erste Sharing-City in Europa, in der auch das erste Repair-Café entstand, kann hier als gutes Beispiel dienen. Mit der „Amsterdam Circular Strategy 2020–2025“ will die Stadt den Ressourcenverbrauch in zehn Jahren halbieren und im Jahr 2050 kaum noch Ressourcen von außerhalb verbrauchen. Dabei konzentriert sie sich auf drei Schwerpunkte und Wertschöpfungsketten:

1. Im Schwerpunkt Lebensmittel und organische Abfallströme werden beispielsweise Formen städtischer Landwirtschaft („Urban Agriculture“), regionale Lebensmittel und eine gesunde Ernährung gefördert.
2. Im Schwerpunkt Konsumgüter sollen unter anderem Second-Hand-Läden, Reparaturzentren und Sharing-Plattformen unterstützt werden.
3. Im Schwerpunkt Bauen und Umwelt wird stärker auf Recycling und nachhaltige Materialien gesetzt.

In allen Bereichen geht die Stadt mit gutem Beispiel voran, etwa bei der Beschaffung. Darüber hinaus arbeitet sie mit Initiativen aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft zusammen. Diese Schwerpunkte alternativen Wirtschaftens und die Zusammenarbeit mit entsprechenden Initiativen sollten auch in kommunalen Nachhaltigkeitsstrategien in Deutschland stärker beachtet werden¹⁴¹.



Nachhaltige Alternativen als Vorbild und Maßstab des Wirtschaftens

Die in den vergangenen Jahren zahlreich entstandenen alternativen Wirtschaftsformen setzen die immer wieder geforderte nachhaltige Entwicklung in die Praxis um und praktizieren Formen regionalen, solidarischen und ressourcenschonenden Wirtschaftens. Sie sind vorwiegend vor Ort tätig und können gut mit Kommunen zusammenarbeiten, wovon beide Seiten profitieren. Mit dem Ansatz der „Wirtschaftsförderung 4.0“ können sie noch stärker als bisher nicht nur gefördert, sondern auch als anerkannte und gängige Form des Wirtschaftens etabliert werden, die hierfür insgesamt nachhaltige Maßstäbe setzt. Von Bedeutung sind ihre Vernetzung und Verbreitung durch örtliche und regionale Plattformen für nachhaltiges Wirtschaften und Konsumieren.

Strategische Ansätze wie die „Circular Strategy“ in Amsterdam ordnen dies in ein umfassendes Nachhaltigkeitskonzept ein und verbinden sie mit Bildungsaktivitäten zur Bewusstseinsänderung für einen nachhaltigen Lebensstil. Dadurch wird auch die Grundlage für eine umfassende „Kultur der Nachhaltigkeit“ im Alltag geschaffen, die zur breiten Akzeptanz der alternativen Wirtschaftsansätze führt, damit diese zur gängigen Praxis werden.



Ausblick

Die in dieser Publikation gezeigten Beispiele sind nur ein Teil des Mosaiks der Alternativen für eine sozialökologische Transformation. Die seit der internationalen Finanzkrise 2008 auch in Deutschland intensive Diskussion über Alternativen zum aktuellen Wirtschaftssystem bringt das Entstehen vieler neuer, aber auch das Erstarken traditioneller Wirtschaftsformen mit sich, wie das bei Genossenschaften der Fall ist. In Deutschland markiert dies eine neue Qualität für eine nachhaltige Entwicklung: Zivilgesellschaftliche Initiativen schaffen sich gemeinsam mit Konsument*innen eigene, unabhängige und nachhaltige Wirtschaftsstrukturen. Die klassische Trennung zwischen Konsument*in und Produzent*in wird oftmals aufgehoben, und in den Mittelpunkt rückt ein gemeinschaftliches und nachhaltiges Wirtschaften. Wie die Beispiele der Bürger*innen-Energiegenossenschaften oder die vielen

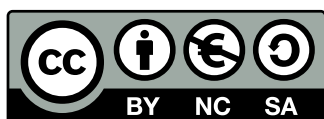
Sharing-Initiativen zeigen, sind diese bereits dabei, ihre Nischen zu verlassen und sich als feste und anerkannte Ansätze zu etablieren. Um jedoch alternative Wirtschaftsformen in der Fläche zu etablieren, bedarf es der Überwindung gewaltiger Herausforderungen. Gesetzliche Rahmenbedingungen und politische Leitplanken müssen angepasst werden. Aber auch ein Umdenken muss stattfinden, wie Wirtschaft nachhaltiger gedacht werden kann. Wie in dieser Publikation aufgezeigt, spielen Kommunen in der Förderung alternativer Wirtschaftsansätze eine große Rolle. Sie können den Rahmen setzen und eine Vorreiterfunktion einnehmen, indem sie eine aktive Wirtschaftsförderung 4.0 betreiben. Dabei ist ein gelingendes Zusammenspiel zwischen zivilgesellschaftlichen und kommunalen Akteur*innen von großer Bedeutung. Im Rahmen unseres RENN.süd-Themenschwerpunkts „Anders Wirtschaften“ und unseres eingangs erwähnten gleichnamigen Forums möchten auch wir einen Beitrag dazu leisten, Wirtschaft nachhaltiger zu gestalten, und freuen uns, mit Ihnen in den Austausch zu treten.

Ihr RENN.süd-Team

Urheberrecht

Rechte: Binta Bah und Gerd Oelsner

Freigegeben unter Creative Commons für nicht-kommerzielle Nutzung



Diese Lizenz erlaubt es anderen, das Werk zu verbreiten, zu remixen, zu verbessern und darauf aufzubauen, allerdings nur nicht-kommerziell und solange Sie als Urheber des Originals genannt werden und die auf Ihrem Werk basierenden neuen Werke unter denselben Bedingungen veröffentlicht werden.

Quellenangaben

- ¹ BUND und BUNDJugend, „Ein gutes Leben für alle! Eine Einführung in Suffizienz“, 10. Dezember 2016, 12.
 - ² Konzeptwerk Neue Ökonomie, „Sinn fürs Geschäft. Soziale, ökologische und demokratische Unternehmen in Leipzig“, 2014, 10, https://konzeptwerk-neue-oekonomie.org/wp-content/uploads/2018/06/Studie_Sinnfuers-Geschaeft.pdf.
 - ³ BUND und BUNDJugend, „Ein gutes Leben für alle! Eine Einführung in Suffizienz“, 12.
 - ⁴ Franziska Ziegler, „Konzept, Umsetzung und Akzeptanz einer Regionalwährung am Beispiel des ‚Chiemgauer‘“, 2009, 1.
 - ⁵ Pawel Lewicki, „Konsum und Umwelt: Zentrale Handlungsfelder“, Text, Umweltbundesamt (Umweltbundesamt, 1. Juli 2013), <https://www.umweltbundesamt.de/themen/wirtschaft-konsum/konsum-umwelt-zentrale-handlungsfelder>.
 - ⁶ publisher, „Lebensmittelabfälle in Deutschland: Aktuelle Studie über Höhe der Lebensmittelabfälle nach Sektoren“, BMEL, zugegriffen 30. November 2021, <https://www.bmel.de/DE/themen/ernaehrung/lebensmittelverschwendung/studie-lebensmittelabfaelle-deutschland.html>.
- Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL, „Neue FiBL Studie
- ⁷ zu Einfluss unterschiedlicher Ernährungsweisen auf Klimawandel und Flächenverbrauch“, zugegriffen 30. November 2021, <https://www.fibl.org/de/infothek/meldung/fibl-studie-startclim>.
- Bayerischer Rundfunk, „Weltbevölkerung: Fast 7,9 Milliarden Menschen
- ⁸ auf der Erde“, 26. Juli 2021, <https://www.br.de/wissen/weltbevoelkerung-bevoelkerungswachstum-menschen-erde-welt-referat-100.html>.
- Netzwerk Solidarische Landwirtschaft e. V., „Was ist Solawi? Netzwerk Solidarische Landwirtschaft“, Solidarische Landwirtschaft, zugegriffen 30.
- ⁹ November 2021, <https://www.solidarische-landwirtschaft.org/das-konzept/was-ist-solawi>.
 - ¹⁰ Netzwerk Solidarische Landwirtschaft e. V., „Entstehung: Netzwerk Solidarische Landwirtschaft“, Solidarische Landwirtschaft, zugegriffen 30. November 2021, <https://www.solidarische-landwirtschaft.org/das-netzwerk/ueber-uns/entstehung>.
 - ¹¹ Netzwerk Solidarische Landwirtschaft e. V., „Was ist Solawi? Netzwerk Solidarische Landwirtschaft“.

- ¹² Netzwerk Solidarische Landwirtschaft e. V., „Startseite: Netzwerk Solidarische Landwirtschaft“, Solidarische Landwirtschaft, zugegriffen 30. November 2021, <https://www.solidarische-landwirtschaft.org/startseite>.
- ¹³ Buschberghof, „Solidarische Landwirtschaft“, Buschberghof (blog), zugegriffen 30. November 2021, <https://buschberghof.de/wirtschaftsgemeinschaft/solidarische-landwirtschaft/>.
- ¹⁴ Buschberghof.
- ¹⁵ Buschberghof.
- ¹⁶ Arbeitsgemeinschaft der Solawi-Genossenschaften, „Solidarische Landwirtschaft – genossenschaftlich organisiert –“, zugegriffen 30. November 2021, <https://solawi-genossenschaften.net/solidarische-landwirtschaft-genossenschaftlich-organisiert/>.
- ¹⁷ Frederik Henn, „»Die Genossenschaft gehört den Mitgliedern«“, 2019, 1.
- ¹⁸ Solidarische Landwirtschaft Lëtzebuerg, „Die Gründung einer Hofgemeinschaft mit solidarischer Landwirtschaft konkret angehen!“, 2018, 14.
- ¹⁹ Niko Paech u. a., „Das Wirtschaftsprinzip der kleinen Einheiten – Resilienz durch gemeinschaftsgetragene Versorgungsstrukturen am Beispiel Solidarischer Landwirtschaftsbetriebe“, Haushalt in Bildung & Forschung 9, Nr. 4–2020 (16. Dezember 2020): 52, <https://doi.org/10.3224/hibifo.v9i4.04>.
- ²⁰ Plattform Ernährungswandel, „Foodcoops“, Plattform Ernährungswandel, 4. Januar 2022, <https://www.ernaehrungswandel.org/vernetzen/nischeninnovationen-in-europa/foodcoops>.
- ²¹ Bundesamt für Raumentwicklung ARE, „Förderprogramm 2020-2021: Nachhaltiger Lebensstil – gut für Klima und Biodiversität“, zugegriffen 30. November 2021, <https://www.aren.admin.ch/aren/de/home/nachhaltige-entwicklung/programme-und-projekte/foerderprogramm-nachhaltige-entwicklung/2020-2021.html>.
- ²² Bundesarbeitsgemeinschaft der Lebensmittelkooperativen e.V., „Ein Leitfaden zur Neugründung Food-Coops, was sie sind und warum wir mehr von ihnen brauchen.“, o. J., 9.

- ²³ Wikibooks, „Foodcoop“, Wikibooks, zugegriffen 30. November 2021, <https://de.wikibooks.org/wiki/Foodcoop>.
- ²⁴ Wikibooks.
- ²⁵ Wikibooks.
- ²⁶ Bundesarbeitsgemeinschaft der Lebensmittelkooperativen e. V., „Ein Leitfaden zur Neugründung Food-Coops, was sie sind und warum wir mehr von ihnen brauchen.“
- ²⁷ Madeleine Böhm und Simon Funcke, „Die Regionalwert AG als Beispiel eines erfolgreichen regionalen Unternehmensnetzwerkes“, 2017, 1-2.
- ²⁸ Regionalwert Impuls GmbH, „Home - Regionalwert Impuls“, Regionalwert Impuls GmbH, zugegriffen 30. November 2021, <https://regionalwert-impuls.de/>.
- ²⁹ Madeleine Böhm und Simon Funcke, „Die Regionalwert AG als Beispiel eines erfolgreichen regionalen Unternehmensnetzwerkes“, 2.
- ³⁰ Madeleine Böhm und Simon Funcke, 2.
- ³¹ Madeleine Böhm und Simon Funcke, 2.
- ³² Madeleine Böhm und Simon Funcke, 7.
- ³³ Regionalwert Leistungen, „Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft messen I Regionalwert Leistungen“, Regionalwert Leistungen, zugegriffen 4. Januar 2022, <https://www.regionalwert-leistungen.de/>.
- ³⁴ foodsharing, „Lebensmittel teilen, statt wegwerfen“, foodsharing, zugegriffen 30. November 2021, <https://foodsharing.de>.
- ³⁵ foodsharing, „Lebensmittel teilen, statt wegwerfen - Mission“, zugegriffen 4. Januar 2022, <https://foodsharing.de/ueber-uns>.
- ³⁶ Sebastian Engbrocks, „FOODSHARING“, startnext.com, zugegriffen 4. Januar 2022, <https://www.startnext.com/en/foodsharing>.
- ³⁷ AG Wiki, „Geschichte von foodsharing – Lebensmittelretten.de Wiki“, zugegriffen 4. Januar 2022, https://wiki.foodsharing.de/Geschichte_von_foodsharing.
- ³⁸ foodsharing, „Lebensmittel teilen, statt wegwerfen“.

- ³⁹ foodsharing.
- ⁴⁰ foodsharing.
- ⁴¹ Anna-Lisa Schmalz und Tim Reeves, „Regionale Wirtschaftsgemeinschaft“, 2010, 1.
- ⁴² Schmalz und Reeves, 5–8.
- ⁴³ Schmalz und Reeves, 41–42.
- ⁴⁴ Schmalz und Reeves, 9–15.
- ⁴⁵ Schmalz und Reeves, 19.
- ⁴⁶ Schmalz und Reeves, 9–10.
- ⁴⁷ Schmalz und Reeves, 11.
- ⁴⁸ Schmalz und Reeves, 13–14.
- ⁴⁹ Schmalz und Reeves, 9.
- ⁵⁰ Ingrid Schmale und Johannes Blome-Drees, Hrsg., Genossenschaft innovativ (Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2017), 1, <https://doi.org/10.1007/978-3-658-11753-5>.
- ⁵¹ Stefan Haunstein und Marleen Thürling, „Aktueller Gründungsboom – Genossenschaften liegen im Trend“, o. J., 12.
- ⁵² Schmale und Blome-Drees, Genossenschaft innovativ, 13.
- ⁵³ Zukunftswerk, „Die Genossenschaft - eine nachhaltige Rechtsform“, Zukunftswerk, 2012, <http://www.zukunftswerk.org/1/post/2012/07/die-genossenschaft-eine-nachhaltige-rechtsform.html>.
- ⁵⁴ Johannes Blome-Drees, „Wirtschaftliche Nachhaltigkeit statt Shareholder Value : das genossenschaftliche Geschäftsmodell“, 2012, 1.
- ⁵⁵ Blome-Drees, 1.
- ⁵⁶ Blome-Drees, 1.
- ⁵⁷ Zukunftswerk, „Die Genossenschaft - eine nachhaltige Rechtsform“.

- ⁵⁸ Baden-Württembergischer Genossenschaftsverband e. V., „Die Vorteile der Rechtsform eG - BWGV“, Wir leben Genossenschaft - BWGV, zugegriffen 30. November 2021, <https://www.wir-leben-genossenschaft.de/de/die-vorteile-der-rechtsform-eg-47.htm>.
- ⁵⁹ Mietshäuser Syndikat, „Der Projekteverbund – Mietshäuser Syndikat“, zugegriffen 30. November 2021, <https://www.syndikat.org/de/unternehmensverbund/>.
- ⁶⁰ Birgit Diesing und Bau- und Wohngenossenschaft Wohnsinn eG Darmstadt, „Gemeinschaftlich Wohnen: Was ist das?“, o. J., 13.
- ⁶¹ Mietshäuser Syndikat, „Der Projekteverbund – Mietshäuser Syndikat“.
- ⁶² 13 ha Freiheit, „Mietshäuser Syndikat | 13hafreiheit.de“, zugegriffen 30. November 2021, <https://13hafreiheit.de/mannheim-turley/mietsshauser-syndikat/>.
- ⁶³ Mietshäuser Syndikat GmbH, „Das Mietshäuser Syndikat und seine Projekte. Keine Profite mit der Miete sozialer und bezahlbarer Wohnraum für alle“, 2021, 1.
- ⁶⁴ Mietshäuser Syndikat, „Der Projekteverbund – Mietshäuser Syndikat“.
- ⁶⁵ Mietshäuser Syndikat GmbH, „Das Mietshäuser Syndikat und seine Projekte. Keine Profite mit der Miete sozialer und bezahlbarer Wohnraum für alle“, 8.
- ⁶⁶ Mietshäuser Syndikat GmbH, 9.
- ⁶⁷ Direktkredite sind Kredite, die von Freunden oder Bekannten kommen und meistens zu einem sehr geringen Zinssatz oder mit gar keiner Rendite vergeben werden (Quelle: Mietshäuser Syndikat GmbH, 13.)
- ⁶⁸ Mietshäuser Syndikat GmbH, 9–11.
- ⁶⁹ Mietshäuser Syndikat GmbH, 10.
- ⁷⁰ Mietshäuser Syndikat GmbH, 10.
- ⁷¹ Mietshäuser Syndikat GmbH, 10.
- ⁷² Institut für Bioenergie dörfen Göttingen, „ibeg - Startseite“, ibeg, zugegriffen 30. November 2021, <http://www.bioenergie-dorf.info/index.php?id=startseite>.

- ⁷³ solarcomplex, „Bioenergiedörfer“, solarcomplex, zugegriffen 30. November 2021, <https://www.solarcomplex.de/energieanlagen/bioenergiedoerfer.html>.
- ⁷⁴ badenova, „Biomasse – Eine Erklärung im Energie-Lexikon“, zugegriffen 30. November 2021, <https://www.badenova.de/energie-lexikon/biomasse/>.
- ⁷⁵ Bundesministerium für Wirtschaft und Energie, „Bioenergie“, Informationsportal Erneuerbare Energien, zugegriffen 30. November 2021, <https://www.erneuerbare-energien.de/EE/Navigation/DE/Technologien/Bioenergie/bioenergie.html>.
- ⁷⁶ Institut für Bioenergiedörfer Göttingen, „ibeg - Startseite“.
- ⁷⁷ „Kraft-Wärme-Kopplung ist die gleichzeitige Umwandlung von Energie in mechanische oder elektrische Energie und nutzbare Wärme innerhalb eines thermodynamischen Prozesses.“ <https://www.umweltbundesamt.de/daten/energie/kraft-waerme-kopplung-kwk#kwk-anlagen>
- ⁷⁸ Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e. V. (FNR), „FNR - Bioenergiedörfer: Was ist ein Bioenergiedorf?“, Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe, zugegriffen 30. November 2021, <https://bioenergiedorf.fnr.de/bioenergiedoerfer/was-ist-ein-bioenergiedorf>.
- ⁷⁹ Institut für Bioenergiedörfer Göttingen, „ibeg - Startseite“.
- ⁸⁰ „FNR - Bioenergiedörfer: Gründe für ein Bioenergiedorf“, zugegriffen 4. Januar 2022, <https://bioenergiedorf.fnr.de/wege-zum-bioenergiedorf/gruende-fuer-ein-bioenergiedorf>.
- ⁸¹ Institut für Bioenergiedörfer Göttingen e. V., „Bioenergiedörfer: Konzept am Beispiel des ersten Bioenergiedorfes Jühnde“, o. J., 2.
- ⁸² SPES-Zukunftsmodelle e.V., „ZEITBANKplus“, ZEITBANKplus, zugegriffen 30. November 2021, <http://zeitbankplus.eu/site-d/main/start>.
- ⁸³ timebanks.org, „Timebanking Basics“, timebanks.org, 12. November 2016, <https://timebanks.org/timebankingabout/>.
- ⁸⁴ Timour Chafik, „Kommt Zeit, kommt Tat“, fluter.de, 2019, <https://www.fluter.de/fureai-kippu-zeitbanken-deutschland>.
- ⁸⁵ timebanks.org, „Timebanking Basics“.
- ⁸⁶ Chafik, „Kommt Zeit, kommt Tat“.

- ⁸⁷ Sina Gesell, „Etwas Sinnvolles tun - egal wie alt man ist“, Studiengesellschaft für Projekte zur Erneuerung der Strukturen (SPES), 2015, <http://co.spes.de/index.php?id=235>.
- ⁸⁸ Chafik, „Kommt Zeit, kommt Tat“.
- ⁸⁹ monneta.org, „Tauschringe und Zeitbanken“, Monneta (blog), 25. Juni 2015, <https://monneta.org/tauschringe-und-zeitbanken/>.
- ⁹⁰ monneta.org, „Fureai Kippu - Pflegewährungen in Japan“, Monneta (blog), 12. März 2015, <https://monneta.org/fureai-kippu/>.
- ⁹¹ Netzwerk Nachbarschaft, „Zeitbanken: Investition in die Zukunft“, Netzwerk Nachbarschaft, zugegriffen 1. Dezember 2021, <https://www.netzwerk-nachbarschaft.net/component/content/article/1062/>.
- ⁹² Gesell, „Etwas Sinnvolles tun - egal wie alt man ist“.
- ⁹³ timebanks.org, „Timebanking Basics“.
- ⁹⁴ Christoph Schiemann und Felix Wilmsen, „Umsetzungsmöglichkeiten postwachstumsökonomischer Suffizienz- und Subsistenzansätze in der urbanen Praxis?“, Econstore, Beiträge zur Wirtschaftsgeographie und Regionalentwicklung, Nr. 1 (2017): 39.
- ⁹⁵ Sophia Heidl, „Factsheet: Repair Cafés“, 2018, 4.
- ⁹⁶ Verbraucherzentrale NRW, „Repair-Cafés“, Verbraucherzentrale.de, 2021, <https://www.verbraucherzentrale.de/wissen/umwelt-haushalt/nachhaltigkeit/repaircafes-8208>.
- ⁹⁷ Heidl, „Factsheet: Repair Cafés“.
- ⁹⁸ Schiemann und Wilmsen, „Umsetzungsmöglichkeiten postwachstumsökonomischer Suffizienz- und Subsistenzansätze in der urbanen Praxis?“, 15.
- ⁹⁹ Netzwerk Reparatur-Initiativen, „About | Netzwerk Reparatur-Initiativen“, Netzwerk Reparatur-Initiativen, 2021, <https://www.reparatur-initiativen.de/seite/ueber-uns>.
- ¹⁰⁰ Schiemann und Wilmsen, „Umsetzungsmöglichkeiten postwachstumsökonomischer Suffizienz- und Subsistenzansätze in der urbanen Praxis?“, 15.
- ¹⁰¹ Heidl, „Factsheet: Repair Cafés“, 3.
- ¹⁰² Heidl, 3.

- ¹⁰³ Sven Hecht, „fablab Karlsruhe. Mitglied werden.“, Fablab-Karlsruhe e.V. (blog), zugegriffen 1. Dezember 2021, <https://fablab-karlsruhe.de/mitglied-werden/>.
- ¹⁰⁴ fabfoundation, „The Fab Foundation“, fabfoundation, zugegriffen 1. Dezember 2021, <https://www.fabfoundation.org>.
- ¹⁰⁵ fabfoundation.
- ¹⁰⁶ Sven Hecht, „Konzept“, Fablab-Karlsruhe e.V. (blog), zugegriffen 1. Dezember 2021, <https://fablab-karlsruhe.de/fablab/>.
- ¹⁰⁷ Dieter Haude, „Makerspace Wiesbaden. Über uns.“, Makerspace Wiesbaden (blog), zugegriffen 1. Dezember 2021, <https://makerspace-wi.de/ueber-uns/>.
- ¹⁰⁸ Haude.
- ¹⁰⁹ Tobias Krauß, „Kompetenzzentrum Nachhaltiger Konsum“, Text, Umweltbundesamt (Umweltbundesamt, 2020), <https://www.umweltbundesamt.de/themen/wirtschaft-konsum/kompetenzzentrum-nachhaltiger-konsum>.
- ¹¹⁰ Michael Haese, „Aktueller Begriff. Sharing Economy.“, Wissenschaftliche Dienste. Deutscher Bundestag, 2015, 2.
- ¹¹¹ BUND und BUNDJugend, „Ein gutes Leben für alle! Eine Einführung in Suffizienz“, 19.
- ¹¹² Haese, „Aktueller Begriff. Sharing Economy.“
- ¹¹³ BUND und BUNDJugend, „Ein gutes Leben für alle! Eine Einführung in Suffizienz“, 19.
- ¹¹⁴ Michael Kopatz, *Wirtschaft ist mehr!* (oekom verlag, 2021), 60, <https://doi.org/10.14512/9783962388645>.
- ¹¹⁵ Carolin Baedeker, Hrsg., *Nutzen statt Besitzen: auf dem Weg zu einer ressourcenschonenden Konsumkultur ; eine Kurzstudie, Schriften zur Ökologie*, Bd. 27 (Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung, 2012), 12.
- ¹¹⁶ Haese, „Aktueller Begriff. Sharing Economy.“
- ¹¹⁷ Theresia Theurl u. a., „Ökonomie des Teilens — nachhaltig und innovativ?“, *Wirtschaftsdienst* 95, Nr. 2 (Februar 2015): 87, <https://doi.org/10.1007/s10273-015-1785-z>.

- ¹¹⁸ Baedeker, Nutzen statt Besitzen, 9.
- ¹¹⁹ Haese, „Aktueller Begriff. Sharing Economy.“
- ¹²⁰ Baedeker, Nutzen statt Besitzen, 7–12.
- ¹²¹ Gerd Oelsner, „Nachhaltigkeitstreiber – Lokale Agenda 21, Kommunen und Zivilgesellschaft als Pioniere des Wandels“, 2020, Oekom Verlag.
- ¹²² Transition Coburg e.V., „Über Transition Coburg – Transition Coburg“, zugegriffen 14. April 2022, <https://transition-coburg.de/transition-coburg/>.
- ¹²³ Gemeinde Bodnegg, „Amtsblatt der Gemeinde Bodnegg - Reparatur und Kaffee“, 7. April 2017, https://www.bodnegg.de/files/14_bodnegg_3.pdf.
- ¹²⁴ Energiegemeinschaft Weissacher Tal eG, „Herzlich willkommen bei Ihrem Energieversorger vor Ort!“, zugegriffen 14. April 2022, <http://www.energie-wt.de/>.
- ¹²⁵ Sharing Cities Alliance, „Sharing Cities Alliance - A shared future“, zugegriffen 14. April 2022, <https://www.sharingcitiesalliance.com/>.
- ¹²⁶ RENN.süd, „Veranstaltungsdokumentation Kommune als Aktionsraum zivilgesellschaftlicher Nachhaltigkeitsinitiativen“, 9. Juli 2019, https://www.renn-netzwerk.de/fileadmin/user_upload/sued/Doku_verganger_Veranstaltungen/RENN.sued_Veranstaltungsdokumentation_Kommune_als_Aktionsraum_09.07.2019.pdf.
- ¹²⁷ BerlinOnline Stadtportal GmbH & Co. KG, „Sharing“, berlin.de, zugegriffen 14. April 2022, <https://www.berlin.de/special/sharing/>.
- ¹²⁸ Stadt Karlsruhe, „Karlsruhe: Innovative Mobilität: Stadt fördert Carsharing“, StadtZeitung, Amtsblatt der Stadt Karlsruhe, zugegriffen 14. April 2022, https://presse.karlsruhe.de/db/stadtzeitung/jahr2020/woche28/innovative_mobilitat_stadt_fordert_carsharing.html.
- ¹²⁹ Dominik Georgi u. a., ShareCity: Sharing-Ansätze, Sharing-Verhalten, Sharing-Strategien, Sharing-Cases in Städten (Wiesbaden [Heidelberg]: Springer Gabler, 2019), <https://doi.org/10.1007/978-3-658-23700-4>.
- ¹³⁰ Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH, „Wirtschaftsförderung 4.0 - Moderne Ansätze kooperativen Wirtschaftens in der Region“, „Wirtschaftsförderung 4.0“ - Resilienz, Resilienzökonomie, Postwachstumsökonomie, Gemeinwohlökonomie, Gemeinwohlwirtschaft, Commons, Gemeingüter, zugegriffen 14. April 2022, <http://www.wirtschaftsfoerderungviernull.de/>.

- ¹³¹ WFO Wirtschaftsförderung Osnabrück GmbH, „WFO: Nachhaltigkeit & Regionalität“, zugegriffen 14. April 2022, <https://www.wfo.de/projekte-netzwerke/nachhaltigkeit-regionalitaet/>.
- ¹³² Michael Kopatz, Wirtschaft ist mehr! Wachstumsstrategien für nachhaltige Geschäftsmodelle in der Region: das Buch zur „Wirtschaftsförderung 4.0“ (München: oekom verlag, 2021), <https://doi.org/10.14512/9783962388645>.
- ¹³³ Agenda 21 Karlsruhe e.V., „Agenda21 Karlsruhe e.V. - Projekte - Konsumführer“, zugegriffen 14. April 2022, <https://www.agenda21-karlsruhe.de/konsumfuehrer>.
- ¹³⁴ Stadt Heidelberg, „Nachhaltiger Konsum“, zugegriffen 14. April 2022, <https://www.heidelberg.de/hd/HD/Leben/Nachhaltiger+Konsum.html>.
- ¹³⁵ Landratsamt Enzkreis, „Leitbild & AGenda 2030“, zugegriffen 14. April 2022, <https://www.enzkreis.de/Landkreis-Politik/Leitbild-Agenda-2030/?La=1&NavID=3397.25>.
- ¹³⁶ Landratsamt Enzkreis, „Verbraucherinformation“, zugegriffen 14. April 2022, <https://www.enzkreis.de/Landratsamt/Ämter-Dezernate/Dezernat-3-Landwirtschaft-Forsten-öffentliche-Ordnung/Landwirtschaftsamt/Ernährung-Hauswirtschaft/Verbraucherinformation/?La=1&NavID=3397.277>.
- ¹³⁷ Stadt Witzenhausen, „Kennt ihr schon unseren Fairtrade Stadtplan?“, zugegriffen 14. April 2022, <https://www.witzenhausen2030.de/projekte/fairtrade-stadtplan>.
- ¹³⁸ KomiKo, „Startseite - KomiKo - Konsum mit Köpfchen - Bremen“, zugegriffen 14. April 2022, <https://www.komiko-bremen.de/>.
- ¹³⁹ RENN.süd, „Ratgeber für umweltbewussten und sozialen Konsum | Nachhaltiger Warenkorb“, zugegriffen 14. April 2022, <https://www.nachhaltiger-warenkorb.de/>.
- ¹⁴⁰ Ideen3 e.V., „Karte von morgen“, zugegriffen 14. April 2022, <https://kartevonmorgen.org/>.
- ¹⁴¹ City of Amsterdam, „Policy: Circular economy - City of Amsterdam“, zugegriffen 14. April 2022, <https://www.amsterdam.nl/en/policy/sustainability/circular-economy/>.

